

ARBEITSBERICHTE



Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin

M. Schulz (Hrsg.)

Aktionraum Berlin
Band 1 - Ergebnisse

Heft 52

Berlin 2000

Arbeitsberichte
Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Heft 52

Marlies Schulz (Hrsg.)

Aktionsraum Berlin

Band 1- Ergebnisse

Berlin 2000

ISSN 0947 - 3060

Geographisches Institut
Humboldt-Universität zu Berlin
Sitz: Chausseestr. 86
Unter den Linden 6
10099 Berlin

(<http://www2.rz.hu-berlin.de/geo/index.html>)

Vorwort

Für eine Berliner Humangeographin, die seit mehr als 50 Jahren in Berlin lebt, ist die Veränderung des Lebens der Bewohner der Stadt seit dem 9. November 1989 von besonderem Interesse. Das Miterleben der drei markanten Phasen Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg

- Berlin vor dem 13.8.1961 – eine geteilte Stadt ohne die „Mauer“,
- Berlin vom 13.8.1961 bis zum 9.11.1989 – eine geteilte Stadt mit der „Mauer“ und
- Berlin nach dem 9.11.1989

regte dazu an, sich professionell mit dem Raumverhalten der Bewohner der Stadt zu beschäftigen. Die Reflektion eigener Verhaltensweisen und die Beobachtung des Verhaltens anderer Bewohner der Stadt führten zu der Idee, die Veränderungen des Aktionsraumes der Bevölkerung beider Stadtteile gemeinsam mit Studierenden zu untersuchen. Von besonderem Interesse war zu erfahren, wie der jeweilige andere Stadtteil in den Aktionsraum einbezogen wird. Insgeheim hoffte ich, die Ergebnisse zum 10. Jahrestages des Mauerfalls 1999 vorliegen zu haben.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis der Beschäftigung mit dem Thema über einen Zeitraum von fast drei Semestern. Viele Studierende waren daran beteiligt. Besonders vorteilhaft war, daß sowohl Studierende teilnahmen, die in Berlin - West oder Ost – aufgewachsen sind, als auch Studierende aus der Bundesrepublik Deutschland oder aus der Schweiz, für die Berlin nur der Studienort ist. Auf diese Weise flossen die unterschiedlichsten Erfahrungen und Wahrnehmungen in die Arbeit ein. Die verschiedenen Interessenlagen und damit die unterschiedlichen Herangehensweisen an die zentrale Fragestellung führten zu der Aufgliederung in zwei Arbeitsgruppen:

- eine Gruppe, die sich die Aufgabe stellte, die Ausprägung des Aktionsraumes der Bewohner zu erfassen und
- eine Gruppe, die den Schwerpunkt auf die Ermittlung von Einflußfaktoren für die individuelle Ausprägung von Aktionsräumen legte.

Während sich die erst genannte Gruppe quantitativer Methoden bediente, verwendete die andere Gruppe qualitative Erhebungsmethoden.

In diesem Heft sind die Ergebnisse beider Gruppen enthalten, jeweils als ein Teil. Das folgende Heft enthält die Interviews, die Grundlage für die Ergebnisse der zweit genannten Gruppe bilden.

Die Arbeit innerhalb des Projektes war sehr vielfältig und äußerst interessant. Alle ProjektteilnehmerInnen haben während der langen Laufzeit des Projektes gelernt. Das gilt auch für die Initiatorin, die insbesondere ihre Kenntnisse zu den qualitativen Methoden dank der Studierenden erweitern konnte.

Die Ergebnisse eines Projektes, an dem mehrere Personen beteiligt sind, hängt in starkem Maße davon ab, inwieweit es gelingt, arbeitsteiliges und gemeinsames Arbeiten zu organisieren und zu realisieren. Je größer eine Gruppe, desto schwieriger ist dies. Das bedeutet auch, daß jeder der Beteiligten Verantwortung übernimmt und sich als Teil des Ganzen sieht. Das gemeinsame Ergebnis wird auch durch den Beitrag des „Schwächsten“ beeinflusst. Die Bereitschaft im Team zu arbeiten war bei den beteiligten Studierenden sehr unterschiedlich ausgeprägt. In der Gruppe, die qualitative Methoden anwandte, führte die mit großen Anstrengungen durch alle Beteiligten errungene Teamarbeit zu einem sehr bemerkenswerten Ergebnis. In der anderen Gruppe gelang es leider nicht, die am Beginn vorhandene gemeinsame Arbeit über die Zeit zu erhalten. Es ist das Verdienst von Herrn M. Spigiel, daß die Daten nach der von der Gruppe arbeitsteilig durchgeführten Befragung auch insgesamt ausgewertet wurden und als Text vorliegt. Dafür sei ihm recht herzlich gedankt.

Mein besonderer Dank gilt allen Studierenden, die mit großem Engagement an dem Projekt teilnahmen und bis zum Ende durchhielten.

November 2000

M. Schulz

Teil I

Untersuchung des Freizeitverhaltens der Berliner Bevölkerung vor dem Hintergrund der bis 1990 in Ost und West geteilten Stadt

Vorgelegt von Manfred Spiegel

Elisabeth Desselberger, Gabriele Gerlach, Sandra Giermann, Stefan Krieger,

Christoph Rodeck, Tim Werner, Sonja Wittl, Jasmin Zehnder

Gliederung

1	Einführung	3
2	Zielstellung	4
3	Methodik	6
3.1	Hypothesen	7
3.2	Kriterien zur Auswahl der zu befragenden Personen	8
3.2.1	Die Gruppe der 18 – 28-Jährigen	9
3.2.2	Die Gruppe der 29 – 56-Jährigen	9
3.2.3	Die Gruppe der über-56-Jährigen	9
3.3	Der Fragebogen	10
3.4	Die Befragung	11
4	Auswertung der Fragebögen und Ergebnisinterpretation	12
4.1	Allgemeine Befragungsergebnisse	12
4.2	Hypothese A	14
4.3	Hypothese B	20
4.4	Hypothese C	23
4.4.1	Umzugswahlort	24
4.4.2	Lieblingsorte	28
4.5	Hypothese D	30
4.6	Hypothese E	33
4.7	Hypothese F	36
4.8	Hypothese G	41
5	Zusammenfassung	44
6	Literaturverzeichnis	46
7	Tabellenverzeichnis	47
	Anhang: Fragebogen	49

1 Einführung

Im Wintersemester 1998/99 und Sommersemester 1999 fand das Projektseminar „Aktionsraum Berlin“ im Studiengang Geographie der Humboldt-Universität Berlin statt. Am Anfang des Seminars stand die theoretische Auseinandersetzung mit vorliegenden Arbeiten zu diesem Forschungsthema. Im Anschluß daran folgte eine eigene empirische Untersuchung in Berlin. Schnell bildeten sich innerhalb unseres Seminars zwei Gruppen heraus, die mit unterschiedlichen Ansätzen an das Thema herantraten.

Eine Gruppe verfolgte die Frage, welche fallspezifischen objektiven und subjektiven Hintergründe individuelle Aktionsräume entstehen lassen. Die Spezifik der ehemals geteilten Stadt Berlin sollte eine zentrale Stellung innerhalb der Untersuchung eingeräumt werden. Um Gründe und Motive der Befragten zu erfahren, schien für diese Fragestellung eine qualitative Forschungsmethode sinnvoll, bei der mit den TeilnehmerInnen der Untersuchung längere Interviews geführt wurden.

Der anderen Gruppe, deren Bericht hiermit vorliegt, ging es darum, herauszufinden, wie Aktionsräume von BerlinerInnen, bzgl. bestimmter Aspekte des Freizeitverhaltens, vor dem Hintergrund der bis 1989 geteilten Stadt aussehen und inwiefern zehn Jahre nach dem Mauerfall eine Unterteilung in die Stadthälften West- und Ost-Berlin für Aktionsräume immer noch von Bedeutung ist.

Die voneinander abweichenden zentralen Fragestellungen der beiden Gruppen und die sich paradigmatisch unterscheidenden Vorgehensweisen in der Methodik führten letztlich dazu, daß zwei voneinander getrennte Arbeiten entstanden sind. Die folgende Arbeit wird die Vorgehensweise und Ergebnisse der quantitativen Untersuchung zu Aktionsräumen von BerlinerInnen darstellen.

Die Arbeitsgruppe bestand aus neun Studierenden der Geographie im Hauptstudium:

Elisabeth Desselberger, Gabriele Gerlach, Sandra Giermann, Stefan Krieger, Christoph Rodeck, Manfred Spigiel, Tim Werner, Sonja Wittl und Jasmin Zehnder.

Die Entscheidung für die quantitative Methode begründet sich vor allem in dem Vorteil einer schnellen, flächendeckenden Erhebung bei gleichzeitig hoher Befragungszahl, bei deren Durchführung dennoch der Charakter eines vertiefenden Eindrucks in die Problematik bestehen bleibt.

2 Zielstellung

Die Vereinigung Deutschlands vom 03. Oktober 1990 konfrontierte die Bevölkerung beider deutschen Staaten mit tiefgreifenden Veränderungen in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Gerade für die Berliner ergaben sich aufgrund der besonderen räumlichen Situation der über 28 Jahre lang geteilten Stadt Besonderheiten wie an keinem anderen Ort Deutschlands, die auf das Zusammenwachsen der beiden Stadthälften und deren Bevölkerung Auswirkungen hatten. Wie schon der Bau der Mauer führte auch deren Fall im November 1989 bei vielen Personen zu einschneidenden Veränderungen in ihrem Aktionsraum. Mit der Wende ergab sich für die Bewohner beider Stadthälften die Möglichkeit, ihren relativ stabilen, in der Regel über längere Zeit gewachsenen Aktionsraum auf das gesamte Stadtgebiet auszudehnen. Für die West-Berliner war das Umland zusätzlich als neuer Raum nutzbar. Insgesamt konnten neue Räume erschlossen und genutzt werden, die bis zum Zeitpunkt des Mauerfalls nicht zugänglich waren.

Wie SCHULZ (1998:2) feststellt, treten Veränderungen des Aktionsraumes entweder bei neuen Aktivitätswünschen, bei Zwängen zu neuen Aktivitäten oder aber bei sich ergebenden vorteilhafteren Gelegenheiten auf. Ob und in wie fern vor allem die Aufhebung der Teilung der Stadt neue Verhaltensmuster der Berliner Bevölkerung hinsichtlich des Aktionsraum bewirkt haben soll anhand der Untersuchung geklärt werden. Somit verfolgt das Projekt die Zielstellung, aktionsräumliche Veränderungen der Bevölkerung Berlins zu untersuchen, insbesondere auf die Frage abzielend, inwieweit die Berliner die ehemals von ihnen getrennte Stadthälfte¹ in ihren Aktionsraum einbeziehen.

Der Begriff Aktionsraum wird in dem Sinne verwendet, daß in diesem alle alltäglichen Aktivitäten vorgenommen werden, also Wohnen, Schlafen, Arbeiten und vor allem das Freizeitverhalten. Die besondere Fokussierung auf das Freizeitverhalten begründet sich damit, daß sich hier die räumlichen Auswirkungen von individuellen Verhaltensmustern widerspiegeln und beispielsweise sehr unterschiedliche Ausgestaltungen und Nutzungen von verschiedenen Einrichtungen auftreten. Dies setzt zum einen das Vorhandensein dieser Einrichtungen voraus, zum anderen aber auch einen gewissen Informationsgrad der ausführenden Person, vor allem aber ein selbstbestimmtes und bewußtes Handeln. Für den Arbeitsprozeß kann dies

¹ Bei der Verwendung des Begriffs „Stadthälfte“ ist das ehemalige Berlin-West und/oder Berlin-Ost gemeint; der Begriff „Stadtteil“ hingegen wird verwendet, wenn einzelne Teilräume der gesamten Stadt gemeint sind.

nicht gelten, da hier Determinanten, wie z.B. Arbeitsplatzsicherheit hinzukommen, die ein freies Handeln der beteiligten Personen nur bedingt zulassen.

Nach fast zehnjähriger Aufhebung der Teilung der Stadt kann davon ausgegangen werden, daß die anfänglich euphorische Erkundungsphase der jeweiligen anderen Stadthälfte abgeklungen ist und im Alltagsbewußtsein der Zugang zu beiden Stadthälften als gegeben und selbstverständlich gilt. Dennoch dauert die Diskussion um das Vorhandensein einer „Mauer in den Köpfen“ zwischen Ost und West weiter an, weshalb die Untersuchung zentral von der Frage geleitet wird, inwieweit Berliner heute die andere Stadthälfte in ihren persönlichen Aktionsraum integrieren und ob die gefühlsmäßige Wahrnehmung im Zusammenhang zu den tatsächlichen Handlungsmustern steht. Leitmotive der Befragung sind demnach Aspekte hinsichtlich des Raumbewußtseins, der Bereitschaft der Raumaneignung sowie der Ortsbindung. IPSEN (1997:17) schreibt in diesem Zusammenhang von der Wechselwirkung zwischen Identität und Raumaneignung. Obgleich er ausdrücklich darauf hinweist, daß Identität nicht endgültig definiert und mehrdeutig ist, bemerkt er: „...bestimmte räumliche Situationen gefährden die Identität und damit die Bindung an und die Verantwortung für den Raum“.² Mit dem Wegfall der Teilung Berlins sind deren Bewohner mit einer durchaus drastischen räumlichen Veränderung konfrontiert worden, die sie zumindest vor die Möglichkeit einer veränderten Raumaneignung gestellt hat. Mit der Untersuchung des Freizeitverhaltens wird versucht festzustellen, ob ein Wandel der Raumaneignung erfolgte.

Darüber hinaus ist herauszufinden, ob sich die Befragten heute als Ost-, West- oder Gesamt-Berliner fühlen, um Aufschluß darüber zu geben, inwieweit sich verschiedene ‚Identitäten‘ bei gleicher räumlicher Situationsveränderung herausgebildet haben. Es interessiert, ob gruppenspezifische Unterschiede festzustellen sind, und zwar hinsichtlich: Bewohner von ehemals Ost- und West-Berlin, nach dem Geschlecht und nach ausgewählten Altersgruppen.

² Vgl. hierzu IPSEN 1997, S. 17

3 Methodik

Die Untersuchung wurde im Rahmen des Projektseminars „Aktionsraum“ durchgeführt, das im WS 98/99 und SS 99 am Geographischen Institut der Humboldt-Universität stattfand. Hauptmotivationen der Seminarmitglieder für ihre Teilnahme waren zum Teil eigene Erfahrungen mit der geteilten und wiedervereinigten Stadt aber auch Interesse an der Raumwirksamkeit sozialgeographischer Prozesse.

In den ersten Seminaren wurden eigene Erfahrungen und Beobachtungen ausgetauscht. Die nächsten Arbeitsschritte waren Literatursuche und Diskussion der Literatur, u.a. mit J. Scheiner von der Freien Universität, der mit einer Forschungsgruppe zum Thema „Wahrnehmungs- und Aktionsraummuster im vereinten Berlin“ Haushaltsbefragungen in zwei unterschiedlich strukturierten Untersuchungsgebieten in Berlin vorgenommen hatte³. Ausgehend davon wurden Fragestellungen formuliert. Die weiteren Arbeiten erfolgten entsprechend der Interessen der Teilnehmer in zwei Gruppen. Eine Gruppe orientierte sich auf quantitative, die andere auf qualitative Methoden.

Zwischen den beiden Arbeitsgruppen erfolgte in der weiteren Folge des Seminars ein regelmäßiger Erfahrungs- und Wissensaustausch, um zum einen die Methodik der Untersuchung zu optimieren und zum anderen einen kontinuierlichen Ergebnisvergleich zu ermöglichen.

Ursprünglich vorgesehen war zudem ein kombiniertes Interviewverfahren, welches vorsah, mit ausgewählten Personen aus der Grundgesamtheit der quantitativen Interviews weiterführende, problemorientierte qualitative Interviews zu führen. Ziel dieser Verfahrensweise sollten vertiefende Einblicke, vor allem in die persönlichen Biographien einzelner Personen sein, die hinsichtlich der Auswertung der Erhebung entscheidend zum Verständnis der verschiedenen Spezifika beitragen. Diese Verfahrensweise wurde jedoch aus organisatorischen und zeitlichen Gründen nicht umgesetzt.

³ Vgl. hierzu SCHEINER 1999.

3.1 Hypothesen

Die Gruppe, deren Ziel eine Befragung von Bewohnern der Stadt mit Hilfe eines Fragebogens war, formulierte nach langer Diskussion sieben Hypothesen. Im einzelnen sind dies:

A Die Gestaltung des Aktionsraums wird von folgenden Faktoren beeinflusst:

- Entfernung zwischen Ausgangsort und Zielort
- Verkehrsanbindung der Gelegenheiten
- Preis-Leistungs-Verhältnis
- Subjektive Einschätzung der Atmosphäre
- Persönliche Vorbehalte gegenüber Ost oder West.

B Je höher der Zufriedenheitsgrad mit dem eigenen Wohngebiet⁴ hinsichtlich der Einkaufsmöglichkeiten, Verkehrsanbindung, Nachbarschaft und Grünflächen, desto weniger besteht der Anlaß, den Aktionsraum auf die andere Stadthälfte auszudehnen.

C Bevorzugte Umzugsorte und Lieblingssorte befinden sich in der Stadthälfte, in der sich der Wohnbezirk befindet.

D Je höher das erreichte Bildungsniveau der Probanden, desto stärker wird die andere Stadthälfte bewußt in den Aktionsraum mit einbezogen.

E Je höher das monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Probanden, desto stärker wird die andere Stadthälfte bewußt in den Aktionsraum mit einbezogen.

F Es besteht eine Diskrepanz hinsichtlich der Einschätzung der Gesamtbevölkerung und der persönlichen Meinung, immer noch in einer geteilten Stadt zu leben: Trotz des subjektiven Empfindens, nicht mehr in einer geteilten Stadt zu leben, wird die Situation in Reflexion auf die anderen Stadtbewohner gegensätzlich beurteilt.

⁴ Der Begriff „Wohngebiet“ wird im Fragebogen verwendet ohne näher erläutert zu werden. Im Hinblick auf die der Zielstellung zugrunde liegende Frage nach der Ausdehnung des Aktionsraumes spielt nach Meinung der Autoren die Zufriedenheit mit dem eigenen Wohngebiet eine nicht unerhebliche Rolle. Die Frage nach der persönlichen Abgrenzung des Territoriums jedoch, welches als eigenes Wohngebiet angesehen wird, spielt angesichts der „Weiträumigkeit“ des zu untersuchenden Aktionsraumes nur eine untergeordnete Rolle.

G Die Berliner, welche nicht das Gefühl haben, noch immer in einer geteilten Stadt zu leben, fühlen sich als Gesamtberliner.

Die Hypothesen sind von den Teilnehmern nach sozialgeographischen Gesichtspunkten strukturiert worden und sollen bestehende Ungleichgewichte zwischen Ost und West aufnehmen, um sie anschließend zu vergleichen und zu bewerten. Untersucht werden die Daseins-Grundfunktionen „Wohnen“, „Sich versorgen“ und „Sich erholen/Freizeit“. Darüber hinaus sollen die Hypothesen Einstellungen, Empfindungen und Bewertungen der Probanden aufnehmen, durch die die Thematik „Aktionsraum“ stark geprägt ist.

3.2 Kriterien zur Auswahl der zu befragenden Personen

Im Sinne der Zielstellung wurden Personen, die erst nach 1989/90 nach Berlin zugezogen sind, aus der Befragung ausgeklammert. Sie sind zwar durch die Existenz der Teilung Deutschlands geprägt, aber die Spezifika der unmittelbar geteilten Stadt Berlin sind ihnen nicht hinreichend vertraut. Hypothetisch wird angenommen, daß sich während der fast 30-jährigen (räumlichen) Teilung spezifische Identitätsmuster⁵ sowohl in Berlin-Ost als auch in Berlin-West herausgebildet haben. Mit der Vereinigung der Stadt war die Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der jeweils anderen Stadthälfte unmittelbar gegeben, und den Bewohnern war es damit möglich, ihren Aktionsraum in entscheidendem Maße zu ändern. Nach der Aufhebung der Teilung zugezogene Personen haben diesen Prozeß nicht miterlebt. Insofern stellen alle Personen deutscher und ausländischer Staatsangehörigkeit, die zum Zeitpunkt des Mauerfalls am 9. November 1989 in Berlin-West und Berlin-Ost in Privathaushalten lebten und spätestens am 15.3.1981 geboren wurden, die Grundgesamtheit unserer Befragung dar.

Da dem Alter der Befragten im Hinblick auf die inhaltliche Fragestellung eine besondere Bedeutung zukommt, wird die Auswertung das unterschiedliche Alter der Befragten berücksichtigen, da von diesem die tatsächlichen Handlungsmuster und auch das räumliche Empfinden abhängen können. Dabei werden der gesellschaftshistorische Hintergrund, die spezifischen Sozialisationsbedingungen und der Grad der Mobilität als wichtige Determinanten angenommen. Die Altersstrukturierung erfolgt deshalb in drei Gruppen:

⁵ Der Prozeß der Herausbildung von Identität und Identifikation ist bei A. Voß beschrieben, der davon ausgeht, daß jedes Individuum eine eigene Identität besitzt. Voß schreibt dazu: „Identitätsbestimmung ist ein Balanceakt zwischen Umwelthanforderungen und Zielen des Individuums. Mit der Ausbildung der Ichidentität baut sich der Mensch eine eigene, subjektive Welt, integriert seine Lebenssituation zu seiner Lebenswelt. Die raumzeitliche Integration der Lebenswelt wirkt (dabei d. V.) als subjektive Ortsbildung“ (Voß 1998, 2 f.)

3.2.1 Die Gruppe der 18 – 28-Jährigen

Die Altersuntergrenze der Probanden fällt zusammen mit dem Erreichen der Volljährigkeit. Wir gehen davon aus, daß sich in diesem Alter eigenständige Identitäten und Handlungsmuster ausgebildet haben. Zum Zeitpunkt der Wende hatte diese Altersgruppe das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet. Es wird angenommen, daß sich die Gruppe der 18–28-Jährigen von den anderen Gruppen vor allem durch ein unvoreingenommenes Raumverständnis unterscheidet, da sie noch nicht über gefestigte Aktionsräume verfügt und deshalb leichter und intensiver den sich bietenden potentiellen Aktionsraum nutzt. Der zeitliche Zusammenfall von jugendlicher Entdeckungsphase und Aufhebung der Teilung der Stadt könnte sich zusätzlich mobilitätsfördernd, in Hinsicht einer stärkeren Einbeziehung der jeweils anderen Stadthälfte, auswirken. Insofern wird von dieser Gruppe eine vergleichsweise starke Einbeziehung der vom Wohnort verschiedenen Stadthälfte erwartet. Dennoch ist davon auszugehen, daß gerade die älteren unter ihnen die Teilung der Stadt noch bewußt erlebt haben und infolgedessen im gewissen Maße geprägt sind.

3.2.2 Die Gruppe der 29 – 56-Jährigen

Die Personen dieser Altersgruppe waren 1989 mindestens 18 Jahre alt und erlebten den Mauerfall als Erwachsene. Die ältesten von ihnen waren 1961 noch nicht volljährig und erfuhren ein Berlin ohne Mauer noch als Kind. Ausgehend von der Annahme, daß sich mit dem Erreichen der Volljährigkeit eigenständige Handlungsmuster herausbilden, war die Ausformung und Festigung der Aktionsräume dieser Probanden wie bei keiner anderen Gruppe von der Situation der Teilung der Stadt geprägt. Wir gehen daher davon aus, daß sich diese Gruppe von allen anderen Probanden durch ein voreingenommenes Raumverständnis abhebt, das sich in einer vergleichsweise geringeren Einbeziehung der jeweils anderen Stadthälfte ausdrückt.

Andererseits kann eine bessere finanzielle Situation gegenüber der ersten Gruppe aufgrund bestehender Erwerbstätigkeit zu einem höheren Grad an Mobilität führen und damit gegensätzliche Tendenzen bedingen.

3.2.3 Die Gruppe der über-56-Jährigen

Die Personen dieser Gruppe lebten, wenn nicht während der politischen Teilung der Stadt nach Berlin zugezogen, in der Regel mindestens bis zur Vollendung ihres 18. Lebensjahres in einem Berlin ohne Mauer. Damit besteht die Möglichkeit, daß sich Wohnort, Arbeitsort

und/oder Freizeitorte dieser Personen vor dem Mauerbau in der jeweils anderen Stadthälfte befanden. Diese Tatsache ist verbunden mit einer vermutlichen Kenntnis der jeweils anderen Stadthälfte und damit in der Regel engeren Beziehung zur Gesamtstadt. Das potentielle Vorhandensein von über das gesamte Stadtgebiet verteilter Sozialkontakte könnte zu einer bewußten, über die Neugierde hinausgehende Wiedereinbindung der lange Zeit nicht zugänglichen Stadthälfte führen. Dieser Prozeß kann vom altersbedingt abnehmenden Grad der Mobilität in negativer Richtung überlagert werden.

3.3 Der Fragebogen

Die Befragung erfolgte quantitativ anhand eines voll standardisierten Fragebogens, der ausgehend von den Hypothesen konzipiert worden war. Alle Fragen sind vorformuliert und deren Reihenfolge festgelegt worden, so daß für alle Befragten gleiche Bedingungen vorlagen.⁶

Um ein möglichst umfangreiches Spektrum an Informationen zu erhalten, wurde der Fragebogen in drei Abschnitte gegliedert, wobei der Charakter der einzelnen Fragen sehr unterschiedlich ist.⁷ Im Folgenden werden die Abschnitte kurz benannt.

Abschnitt 1: Empfindungskatalog

Die Fragen dieses Abschnitts erfassen Bewertungen, Empfindungen und Einstellungen der Probanden zur Thematik aufzunehmen.

Abschnitt 2: Handlungskatalog

Der zweite Teil des Fragebogens verfolgt die Zielstellung, Zusammenhänge mit Handlungsweisen oder -mustern zu ermitteln. Er soll konkrete Aussagen über das Freizeitverhalten der Befragten ermöglichen und damit Auskunft geben, ob die nach dem Wegfall der Berliner Mauer bestehende Möglichkeit, sich die andere Stadthälfte zu erschließen auch tatsächlich genutzt wurde.

Abschnitt 3: Statistik

Dieser Abschnitt dient der Erfassung von Strukturmerkmalen der befragten Person. Entsprechend der Hypothesen werden diese in den inhaltlichen Kontext eingebunden.

⁶ Siehe Anhang 1: Fragebogen.

⁷Überlagerungen in den Fragestellungen sind im Sinne einer aufbauenden Abfolge der Befragung unumgänglich.

Die Fragen sind zum Teil offen zu beantworten, zum Teil mit „ja“ oder „nein“ und es sind Fragen enthalten, die Einschätzungen anhand vorgegebener Werteskalen zulassen.

Um zu überprüfen, inwieweit der Fragebogen bei den Probanden Reaktionen, gerade auch unerwünschter Art hervorruft und ob mit ihm zuverlässige sowie aussagekräftige Messungen möglich sind, wurde er vor Durchführung der Befragung einem Pretest unterzogen. Anschließend wurden einzelne Fragen modifiziert.

3.4 Die Befragung

Die Befragung fand im Zeitraum vom 15. März bis 15. April 1999 an mehreren Orten Berlins zu unterschiedlichen Tageszeiten statt. Der Auswahl der Befragungsorte lag vorrangig die Prämisse zugrunde, sowohl ein ausgewogenes Verhältnis der Befragungen in beiden Stadthälften als auch ein ausgewogenes Verhältnis der Befragungen im Innen- und Außenstadtbereich anzustreben.⁸

Die Interviews wurden in der Regel von jeweils zwei Teilnehmern durchgeführt, die ausgehend von der unter 2.3 definierten Grundgesamtheit die Probanden willkürlich auf der Straße ansprachen und zunächst deren Zugehörigkeit zur Grundgesamtheit mit der Frage nach dem Wohnort vor 1989 überprüften.

Eine repräsentative Erhebung der Daten und Ergebnisaussage ist nicht möglich, da zum Zeitpunkt der Befragung nicht bekannt war, wieviele der zum Zeitpunkt des politischen Umbruchs im November 1989 zur Stadtbevölkerung gehörenden Berliner noch in der Stadt lebten oder aber durch Migration oder Tod nicht mehr faßbar waren. Die Teilnehmer legten daher fest, jeweils 30 Fragebögen auszufüllen, so daß 270 Fragebögen in die Auswertung eingehen sollten.

⁸ Orte der Befragung waren (in Klammern Anzahl der ausgefüllten Fragebögen): Karl-Marx-Str. (29), Müggelsee (28), Leopoldplatz/Müllerstr. (27), Potsdamer Platz (19), Treptower Park (19), Roedernallee (19), Mauerpark/Bernauer Str. (17), Marzahner Tor (14), Kurfürstendamm (13), Wollankstr. (8), Gesundbrunnen-Center (7), Alt-Tegel (6), Oranienburger Str. (4), Friedrichstr./Mitte (4), Schreinerstr. (4), Alt-Spandau (3), Hauptstr./Schöneberg (2), Oranienstr. (2), Conrad-Blenkle-Str. (2), Am Juliesturm, Dievenowstr., Fanningerstr., Hauptgebäude der HU-Berlin, Hufelandstr. (jeweils 1); 20 Fragebögen ohne Ortsangabe!

4 Auswertung der Fragebögen und Ergebnisinterpretation

Mit Auswertung der Fragebögen sollen die erstellten Hypothesen auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden: Können die Hypothesen durch die Befragung bestätigt werden, oder aber müssen sie aufgrund der Ergebnisse widerlegt werden?

Die Analyse der Hypothesen erfolgt in einheitlicher Weise, wobei im Verlauf der Bearbeitung zunächst inhaltliche, also auf das Thema „Aktionsraum“ bezogene Ergebnisse dargestellt werden. Die tiefere Auswertung der Thesen erfolgt anschließend vor dem Hintergrund der Ermittlung von Unterschieden hinsichtlich der Bewohner von Ost- und West-Berlin nach Geschlecht und Alter.

Die Dateneingabe und –auswertung erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS für Windows in der Version 6.0.1. Für die gezielte Bearbeitung der aufgestellten Hypothesen wurden u.a. Häufigkeits- und Kreuztabellen erstellt, die in modifizierter Form in die textliche Ausarbeitung der Auswertung und Interpretation übernommen wurden. Zur Beschränkung der Informationsflut, die sich aus der Datenmenge ergab, wurde von den Untersuchern vorab festgelegt, nur markante Merkmale der Datenmatrix zu bearbeiten.

4.1 Allgemeine Befragungsergebnisse

Insgesamt sind 252 Fragebögen in die Auswertung eingegangen, da einige nur unvollständig ausgefüllt vorlagen. Von ihnen wurden 232 an vierundzwanzig verschiedenen Standorten Berlins aufgenommen - 135 Bögen an zwölf West-Berliner, 97 an zwölf Ost-Berliner Standpunkten.⁹ Zwanzig Fragebögen konnten wegen fehlender Ortsangabe nicht einer der beiden Stadthälften zugeordnet werden.

Ein Teil der auf der Straße befragten Personen lehnte die Befragung aus zeitlichen und/oder persönlichen Gründen im vornherein ab, etwa zwei Prozent (5 von 257) brachen die Befragung im Laufe des Interviews ab.

126 Probanden, die nach den von uns erstellten Kriterien als „Berliner“ gelten, gaben an, zum Zeitpunkt der Befragung im Westteil der Stadt zu wohnen, 125 im Ostteil und eine Person machte keine Angabe. Auf die Frage nach dem Wohnort vor 1989 gaben 128 Befragte West-Berlin (50,8%) und 124 Ost-Berlin (49,2%) an.

TABELLE 1: UMZUGSVERHALTEN DER PROBANDEN BEZOGEN AUF STADTHÄLFTEN

Derzeitige Wohnhälfte	Wohnhälfte vor 1989		
	Berlin-Ost	Berlin-West	Gesamt
Berlin-Ost	91,1% (113)	9,4% (12)	125
Berlin-West	8,9% (11)	89,8% (115)	126
keine Angabe		0,8% (1)	1
Gesamt	100,0% (124)	100,0% (128)	252

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Von den befragten Personen sind also Umzüge in die jeweils andere Stadthälfte erfolgt, was vor dem Hintergrund der Aneignung des sich nach der Wende neu ergebenden Raumes und der allgemein engen Kopplung zwischen Wohnort und Aktivitäten interessant ist herauszustellen. Unsere Untersuchung ergibt, daß weniger als zehn Prozent der Probanden in die andere Stadthälfte umgezogen sind. Dieses stimmt mit den Ergebnissen der innerstädtischen Wanderung zwischen West- und Ost-Berlin überein, was SCHULZ (1998:11) damit begründet „... daß historisch bedingt in Berlin eine starke Orientierung auf die einzelnen Ortsteile und Stadtteile existiert.“ Eine nähere Betrachtung erfolgt mit der Auseinandersetzung von Hypothese C (siehe 3.5).

Die geschlechts- und altersspezifische Verteilung der Stichprobe zeigt folgende Tabelle:

TABELLE 2: STRUKTUR DER PROBANDEN NACH GESCHLECHT UND ALTER (WOHNORT VOR 1989)

	Gesamt 100%	Männer (n=119) 47,2%	Frauen (n=133) 52,8%
18-28 Jahre	29,8% (75)	24,4% (29)	34,6% (46)
29-56 Jahre	54,4% (137)	60,5% (72)	48,9% (65)
> 56 Jahre	14,7% (37)	13,4% (16)	15,8% (21)
keine Angabe	1,2% (3)	1,7% (2)	0,8% (1)

Ost/West	Gesamt (n=252)		Männer (n=119)		Frauen (n=133)	
	West (n=128)	Ost (n=124)	West (n=65)	Ost (n=54)	West (n=63)	Ost (n=70)
18-28 Jahre	27,3% (35)	32,3% (40)	23,1% (15)	25,9% (14)	31,7% (20)	37,1% (26)
29-56 Jahre	58,6% (75)	50,0% (62)	61,5% (40)	59,3% (32)	55,6% (35)	42,9% (30)
> 56 Jahre	11,7% (15)	17,7% (22)	12,3% (8)	14,8% (8)	11,1% (7)	20,0% (14)
keine Angabe	2,3% (3)	0,0% (0)	3,1% (2)	0,0% (0)	1,6% (1)	0,0% (0)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

119 Männer und 133 Frauen wurden befragt. Diese Verteilung entspricht prozentual in etwa der der Berliner Bevölkerungsverteilung (für 1998 = 51,5% Frauen). In Ergänzung zu der bereits erwähnten Verteilung nach Wohnort vor 1989 kann für Gesamt-Berlin zwar eine ausgewogene Verteilung der Probanden zwischen Ost und West festgestellt werden, doch fällt die geschlechtsspezifische Verteilung für Berlin-West deutlich harmonischer aus als für Berlin-Ost, in dem die befragten Frauen klar überwiegen.

⁹ Vgl. hierzu 2.5

Die Altersdifferenzierung ergibt ein unausgeglichenes Bild. Während der Anteil der 18-28-Jährigen zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{3}$ schwankt, dominieren in allen Gruppen nach Wohnort und Geschlecht bis auf eine Ausnahme (Frauen in Berlin-Ost) die 29-56-jährigen Personen mit jeweils mindestens 50 Prozent aller Befragten. Mit knapp einem Siebtel sind die über 56 Jahre alten Probanden an der Untersuchung beteiligt, wobei die Schwankungsbreite in den einzelnen Gruppen zwischen 11,1 und 20% liegt. Insgesamt ist die Beteiligung der Männer in den drei Altersgruppen ausgeglichener als die der Frauen.

Drei Probanden gaben keine Auskunft über ihr Alter, was aber aufgrund der geringen Anzahl keine Auswirkung auf die Analyse hat.

4.2 Hypothese A

Die Gestaltung des Aktionsraumes wird von den folgenden Faktoren beeinflusst:

- Entfernung zwischen Ausgangs- und Zielort
- Verkehrsanbindung der Gelegenheiten
- Preis-Leistungs-Verhältnis
- Subjektive Einschätzung der Atmosphäre
- Persönliche Vorbehalte gegenüber Ost oder West

Hintergrund der Hypothese ist die Feststellung, daß die Ausübung von Aktivitäten räumlich an Gelegenheiten gebunden ist und der Aktionsraum daher subjektiver Gestaltung und Entscheidung unterliegt. Dessen Aneignung erfolgt durch den aktiven und selbstbestimmten Umgang mit den räumlichen Gegebenheiten und ist abhängig von der Größe des Raumes (hier: Stadt), von Verhaltensgewohnheiten, Interpretationsmustern und Wertvorstellungen seiner Bewohner sowie der Intensität privater Beziehungen zu Bewohnern in anderen Stadtteilen und der Lage des Wohnortes zur anderen Stadthälfte (SCHULZ 1998:2).

Die Hypothese bezieht sich auf die zwölfte Frage des Fragebogens, die Teil des Handlungskataloges ist. Mit der subjektiven Einschätzung der Atmosphäre und persönlichen Vorbehalten gegenüber der jeweils anderen Stadthälfte kommen auch Empfindungen und Bewertungen des Probanden zum Ausdruck.

TABELLE 3: PROBANDEN MIT ANTWORT „JA“ ALS EINFLUBASPEKT AUF AKTIONSRaumGESTALTUNG (WOHNORT V. 89)

"Ja"	Insg. (n = 252)	Rang	Ost (n=124)	Rang	West (n= 128)	Rang
Entfernung	62,3% (157)	3	66,9% (83)	3	57,8% (74)	4
Verkehrsanbindung	61,1% (154)	4	61,3% (76)	4	60,9% (78)	3
Preis-Leistung-Verh.	77,8% (196)	2	82,3% (102)	2	73,4% (94)	2
Atmosphäre	88,5% (223)	1	87,9% (109)	1	89,1% (114)	1
Vorbehalte	15,9% (40)	5	9,7% (12)	5	21,9% (28)	5

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Die fünf vorgegebenen Aspekte werden von den 252 befragten Probanden unterschiedlich bewertet. Zum Teil weit über 50% aller Probanden erachten vier der fünf angegebenen Faktoren als ausschlaggebend für ihre Aktionsraumgestaltung, nur die persönlichen Vorbehalte gegenüber Ost- oder West-Berlin hat der Befragung nach mit insgesamt 16% einen untergeordneten Einfluß.

Insgesamt betrachtet hat die subjektive Einschätzung der Atmosphäre den größten Einfluß und wird von fast neunzig Prozent der Befragten genannt. Es folgen die Faktoren Preis-Leistungs-Verhältnis, Entfernung zwischen Ausgangs- und Zielort sowie die Verkehrsanbindung der Gelegenheiten. Dabei ist festzustellen, daß für Ost-Berliner das Preis-Leistungs-Verhältnis und die Entfernung eine stärkere Rolle spielen als für die West-Berliner. Die Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte werden nur von insgesamt rund 16% der Befragten geltend gemacht. Dabei nennen mehr als doppelt so viele West-Berliner (ca. 22%) diesen Einflußfaktor als Ost-Berliner (ca. 8%).

Ursache für die unterschiedliche Bewertung der Faktoren könnten unterschiedliche Bewertungen der Vereinigung der beiden deutschen Staaten sein. „Die erste Zeit der Wiedervereinigung und der Erschließung des jeweils anderen Raumes war durch Neugierde, Auffrischen von Erinnerungen und Orientierungsversuche, vor allem von Ost nach West gekennzeichnet“ (SCHULZ 1998:6) und wurde geprägt von einer breiten Welle der Euphorie. Die folgenden Transformationsprozesse hatten dann aber für die Bevölkerung, im besonderen für die Bewohner Ost- und West-Berlins, gravierende Veränderungen zur Folge, mit Vor- und Nachteilen für beide Bevölkerungsgruppen. Die Anpassung des westdeutschen Wirtschaftsystems in Ostdeutschland bedeutete nicht nur eine Verbesserung des Lebensstils durch eine Konsumgüterindustrie, sondern auch eine plötzliche und rasch steigende Arbeitslosigkeit, die von der Bevölkerung als deutlich negativer Aspekt mit der Wiedervereinigung in Zusammenhang gebracht wurde. Hinzu kam eine viel stärkere Notwendigkeit für die Ostdeutschen, sich vor dem Hintergrund primär an westdeutschen Maßstäben orientierender Handlungsmuster neue Verhaltensweisen aneignen zu müssen, um im neuen Gesellschafts- und Wirtschafts-

system bestehen zu können. „Die Enttäuschungen der Ostdeutschen aber sind vor dem Hintergrund hochgespannter und häufig sicher unerfüllbarer Erwartungen an den Westen zu sehen“ (SCHEINER 1999:12). Hingegen kann von einer Enttäuschung bei den West-Berlinern nicht gesprochen werden, angesichts kaum vorhandener Erwartungen an den Osten (vgl. ebd.). Die Verbesserung des Lebensstils durch nun mögliche Ausflüge in die Umgebung der Stadt - letztlich die Aufgabe des „Inselstatus“ Berlin-West - wog neue finanzielle Belastungen (Wegfall der Berlinzulage, Solidaritätszuschlag) nicht auf. Sie wurden vielmehr als Bruch bisheriger Lebensqualität angesehen und als negative Folge der Wiedervereinigung bewertet.

Darüber hinaus wurde Berlin-West in der ersten Zeit nach der Wende von den Ost-Berlinern sicher intensiver genutzt als umgekehrt: über das allgemeine Interesse und die Neugierde für den „neuen“ Raum auf beiden Seiten der Stadt hinaus bewirkte die Einführung der neuen Währung bei den Ost-Berlinern ein verändertes Einkaufsverhalten. Aufgrund fehlender Möglichkeiten in der eigenen Stadthälfte wurden Konsumwünsche vornehmlich in Berlin-West verwirklicht, was geringere Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte erklären könnte. „Die Asymmetrie der Interaktionen in den Jahren nach dem Fall der Mauer liegt auf der Hand: Die Ostdeutschen fuhren in den Westen zum Einkaufen, zu Besuchen, zum neuen Arbeitsplatz, zum neuen Wohnsitz. Im Westen dominierte die Kontinuität“ (SCHEINER 1999:13).

Die höhere Bewertung des Preis-Leistungs-Verhältnisses durch die Ost-Berliner kann auf das niedrigere Haushaltsnettoeinkommen dieser Bevölkerungsgruppe zurückzuführen sein, was die Probanden zu einer sorgfältigeren Planung ihres Lebensstandards veranlaßt haben könnte. Die geschlechtsspezifische Betrachtung der Bewertung der Einflußfaktoren für Ost- und West-Berlin zeigt keine Änderung der Rangfolge der Faktoren.

TABELLE 4: EINFLUßFAKTOREN AUF AKTIONSRaumGESTALTUNG NACH GESCHLECHT (WOHNORT VOR 1989)

„Ja“	Männer						Frauen											
	Ges. (n=119)		Ost (n = 54)		West (n = 65)		Ges. (n = 133)		Ost (n = 65)		West (n = 63)							
		R.		R.		R.		R.		R.		R.						
Entfernung	55,5%	(66)	3	55,6%	(30)	3	55,4%	(36)	4	68,4%	(91)	3	75,7%	(53)	3	60,3%	(38)	4
Verkehrsarb.	55,5%	(66)	3	53,7%	(29)	4	56,9%	(37)	3	66,2%	(88)	4	67,1%	(47)	4	65,1%	(41)	3
Preis-/Leistung	79,0%	(94)	2	79,6%	(43)	2	78,5%	(51)	2	76,7%	(102)	2	84,3%	(59)	2	68,3%	(43)	2
Atmosphäre	87,4%	(104)	1	87,0%	(47)	1	87,7%	(57)	1	89,5%	(119)	1	88,6%	(62)	1	90,5%	(57)	1
Vorbehalte	20,2%	(24)	5	14,8%	(8)	5	24,6%	(16)	5	12,0%	(16)	5	5,7%	(4)	5	19,0%	(12)	5

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Für Männer und Frauen gleichermaßen ist die Atmosphäre der wichtigste Aspekt für die Ausprägung ihres Aktionsraumes gefolgt vom Preis-Leistungs-Verhältnis. Während diese beiden Faktoren von den beiden Gruppen relativ ausgeglichen bewertet werden, differieren die Antworten zu den anderen Faktoren mehr oder weniger stark voneinander. So weisen die

weiblichen Probanden der Entfernung zum Zielort sowie der Verkehrsanbindung eine stärkere Bedeutung zu, nämlich zwei von drei Frauen gegenüber etwas mehr als der Hälfte der Männer. Dies könnte an einem höherem Mobilitätsgrad der männlichen Bevölkerung in der Nutzung von privaten Verkehrsmitteln und der stärkeren Nutzung öffentlicher Nahverkehrsmittel durch Frauen liegen, die dementsprechend mehr Wert auf Anbindung und Entfernung legen. Hingegen dominieren bei den Männern die Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte. Gerade bei diesem Aspekt fällt eine deutliche Differenz zwischen den beiden Gruppen auf, denn mit zwölf Prozent äußert nicht einmal jede achte Frau Vorbehalte gegenüber mehr als 20% der Männer.

Es ist festzustellen, daß unter den Männern aus Ost- und West-Berlin bis auf die Vorbehalte keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung der einzelnen Faktoren auftreten. Anders bei den Frauen, bei denen sich drei der fünf Faktoren unterscheiden: das Preis-Leistungs-Verhältnis und die Entfernung zwischen Ausgangs- und Zielort werden stärker von den Ost-Berlinerinnen betont, was wiederum mit dem durchschnittlich weniger zur Verfügung stehenden Einkommen in Zusammenhang stehen könnte. Hingegen überwiegen bei den West-Berlinerinnen die Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte. Mit neunzehn Prozent hegen mehr als dreimal so viele West-Berlinerinnen Vorbehalte gegenüber rund sechs Prozent der Ost-Berlinerinnen. Bei den Männern äußert jeder Vierte West-Berliner Vorbehalte gegenüber jedem Fünften Ost-Berliner.

Betrachtet man die beiden Gruppen für jede Stadthälfte getrennt, zeigt sich, daß in der Regel jeweils die Frauen die einzelnen Faktoren höher bewerten als die Männer, Ausnahmen sind in beiden Stadthälften die Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte.

Die Unterteilung nach den drei Altersklassen erfolgt vor dem Hintergrund unterschiedlicher Erfahrungen und Empfindungen der Probanden mit dem Raum - der Stadt Berlin - sowie den tatsächlichen Handlungen darin. Altersspezifische Handlungsmuster lassen in einer näheren Untersuchung der Altersgruppen unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe, somit Unterschiede in der Bewertung erwarten.

TABELLE 5: EINFLUßFAKTOREN AUF AKTIONSRaumGESTALTUNG NACH ALTER
(WOHNORT VOR 1989)

	18-28 Jahre						29-56 Jahre						> 56 Jahre					
	Insg. (n=75)	R.	Ost (n=40)	R.	West (n=35)	R.	Insg. (n=137)	R.	Ost (n=62)	R.	West (n=75)	R.	Insg. (n=37)	R.	Ost (n=22)	R.	West (n=15)	R.
Entfernung	76,0% (57)	3	77,5% (31)	3	74,3% (26)	3	57,7% (79)	3	62,9% (39)	3	53,3% (40)	3	51,4% (19)	4	59,1% (13)	3	40,0% (6)	4
Verkehrs- anbindung	70,7% (53)	4	65,0% (26)	4	77,1% (27)	2	56,2% (77)	4	59,7% (37)	4	53,3% (40)	3	59,5% (22)	3	59,1% (13)	3	60,0% (9)	3
Preis-Leistungs- Verhältnis	78,7% (59)	2	82,5% (33)	2	74,3% (26)	3	78,1% (107)	2	82,3% (51)	2	74,7% (56)	2	75,7% (28)	1	81,8% (18)	1	66,7% (10)	2
Atmosphäre	90,7% (68)	1	87,5% (35)	1	94,3% (33)	1	91,2% (125)	1	91,9% (57)	1	90,7% (68)	1	75,7% (28)	1	77,3% (17)	2	73,3% (11)	1
Vorbehalte	14,7% (11)	5	15,0% (6)	5	14,3% (5)	5	17,5% (24)	5	8,1% (5)	5	25,3% (19)	5	8,1% (3)	5	4,5% (1)	5	13,3% (2)	5

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Die subjektive Einschätzung der Atmosphäre eines Ortes ist auch für alle Altersklassen der wichtigste Einflußfaktor auf die Ausprägung des Aktionsraumes, wobei die Bewertung durch die über 56-Jährigen im Vergleich zu den jüngeren Altersgruppen deutlich geringer ausfällt. Unserer Annahme nach wirken hier altersspezifische Momente, indem die älteren Probanden Orte der jeweils anderen Stadthälfte mit bewußten und persönlichen Erinnerungen aus der Zeit vor dem Mauerbau in Zusammenhang bringen. Insofern scheint für sie weniger die Atmosphäre entsprechender Orte bedeutend zu sein, als vielmehr die generelle Möglichkeit, diese Orte ungehindert wieder aufsuchen und entdecken zu können. Mit 75,7% messen sie der Atmosphäre und dem Preis-Leistungs-Verhältnis eine gleiche Wichtigkeit zu, dessen Einfluß von den anderen beiden Gruppen schon mit einer deutlichen Distanz zur Atmosphäre genannt wird. Insgesamt wird das Preis-Leistungs-Verhältnis durch alle Probanden am ausgeglichensten bewertet und jeweils von knapp mehr als $\frac{3}{4}$ genannt. Jedoch fällt die unterschiedliche Nennung durch die einzelnen Altersgruppen für Ost und West auf, denn Probanden aus Berlin-Ost schätzen den Faktor allgemein höher ein als ehemalige West-Berliner. Die über 56-Jährigen Ost-Berliner bewerten das Preis-Leistungs-Verhältnis sogar höher als die Atmosphäre eines Ortes, die bei allen anderen Altersgruppen in Ost und West mit Ausnahme der 18-28-Jährigen West-Berliner den zweiten Rang hinter der Atmosphäre einnimmt. Hintergrund könnte die ungleiche Verfügbarkeit des Einkommens sein. Da bei den über 56-Jährigen West-Berlinern die deutlich geringere Nennung dieses Einflusses auffällt, sowohl gegenüber den jüngeren Altersgruppen als auch den gleichaltrigen Ost-Berliner Probanden, kann hier eine eventuell bessere finanzielle Basis angenommen werden, die eine geringere Bedeutung dieses Aspektes bedingt.

Prozentual am deutlichsten unterscheiden sich die jeweiligen Altersklassen bei der Bewertung der persönlichen Vorbehalte gegenüber der jeweils anderen Stadthälfte, deren Einfluß von

allen Probanden am wenigsten genannt wird. Insgesamt haben die über 56-Jährigen von allen Probanden die geringsten Vorbehalte gegenüber dem anderen Stadtteil angegeben.

Am stärksten spielen die Vorbehalte in der Altersklasse der 29-56-Jährigen eine Rolle. Der insgesamt hohe Wert (17,5%) kommt vor allem durch die hohe Nennung der West-Berliner zustande. Während noch nicht einmal jeder zwölfte Ost-Berliner angibt, persönliche Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte zu hegen, ist es bei den gleichaltrigen West-Berlinern knapp mehr als jeder Vierte, mithin also mehr als dreimal so viele West- wie Ost-Berliner.

Ähnlich hohe Vorbehalte wie die 29-56-Jährigen weisen auch die 18-28-Jährigen auf: 14,7% äußern sich positiv auf diese Frage, wobei es keinen großen Unterschied zwischen den Ost- und West-Berlinern gibt.

Hintergrund der differenten Bewertung durch die Altersgruppen könnte die unterschiedliche Kenntnis der Stadt und u.a. dadurch verschieden ausgeprägte emotionale Bindungen sein. Es ist davon auszugehen, daß die über 56-Jährigen Berliner die Stadt bereits vor dem Mauerbau kannten und aufgrund dessen der anderen Stadthälfte weitaus positiver eingestellt sind, somit eine engere emotionale Bindung zur Gesamtstadt und damit weniger Vorbehalte haben. Die – absolut betrachtet - geringeren Nennungen der 18-28-Jährigen lassen darauf schließen, daß viele von ihnen, und wahrscheinlich mehr noch die Jüngeren unter ihnen, die Stadt als eine Gesamtstadt erleben und eine solche auch bei der individuellen Ausprägung des Aktionsraumes vorfinden. Sicherlich werden gerade sie in einem gewissen Maße durch ihre Sozialisationsbedingungen geprägt sein, und hier vor allem durch die Einstellung der Eltern, jedoch ist davon auszugehen, daß sie den Zustand einer geteilten Stadt, eines getrennten Raumes zunehmend weniger aus eigenen Erfahrungen kennen.

Die beiden anderen Faktoren - Verkehrsanbindung der Gelegenheiten und Entfernung zum Zielort - sind für die 18-28-Jährigen jeweils der wichtigere Faktor gegenüber den älteren Probanden, was an einem geringeren Mobilisierungsgrad der Jüngeren liegen könnte. Wird die Entfernung von West- und Ost-Berlinern in etwa gleich bewertet, mit etwas stärkerer Betonung durch die Ost-Berliner, verhält es sich bei der Verkehrsanbindung anders. Eine deutlich größere Differenz zwischen den beiden Gruppen, die sich aus einer geringeren Nennung durch die Ost-Berliner und der stärkeren Bewertung durch die West-Berliner ergibt, bei denen dieser Faktor sogar an zweiter Stelle rangiert. Für die anderen Altersgruppen ist festzustellen, daß mit einer Ausnahme jeweils Ost-Berliner die beiden Faktoren höher bewerten als West-Berliner, mit deutlicher Betonung der Entfernung gegenüber der Verkehrsanbindung. Bei letzterer sind die Unterschiede zwischen Ost und West in beiden Altersgruppen nur sehr gering ausgeprägt, bei den über 56-Jährigen dominieren hier geringfügig die West-

Berliner mit 60% gegenüber 59,1%.

Fazit: Die untersuchten Aspekte haben bis auf die Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte allesamt einen mehr oder weniger starken Einfluß auf die Aktionsraumgestaltung der Probanden. Zumindestens werden sie von jeweils mehr als der Hälfte aller Befragten genannt, dennoch werden die einzelnen Aspekte unterschiedlich bewertet. Für alle Probanden ist die Atmosphäre der wichtigste Aspekt, gefolgt vom Preis-Leistungs-Verhältnis. Verkehrsanbindung und Entfernung zum Zielort wurden niedriger, aber in etwa gleich bewertet. Die persönlichen Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte wurden von den Personengruppen hingegen sehr unterschiedlich beurteilt. Dabei kann festgestellt werden, daß die Berliner, die vor der Wende im Westteil Berlins gelebt haben, größere Vorbehalte gegenüber dem Ostteil der Stadt haben (teilweise 25%), als ehemalige Ost-Berliner gegenüber West-Berlin. Die Auswertung macht deutlich, daß die Berliner die Ausprägung ihres Aktionsraumes hauptsächlich vom Angebot des Zielortes abhängig machen, wie bspw. Preis-Leistungs-Verhältnis und Atmosphäre. Die zukünftigen Entwicklungen des Berliner Dienstleistungssektors könnten vor dem Hintergrund eines höheren Angebotsspektrums eine weitere und weitreichendere Ausprägung des Aktionsraumes der Bevölkerung mit sich bringen.

4.3 Hypothese B

Je höher der Zufriedenheitsgrad mit dem eigenen Wohngebiet in Hinsicht auf Einkaufsmöglichkeiten, Verkehrsanbindung, Nachbarschaft und Grünflächen, desto weniger besteht der Anlaß, den Aktionsraum auszudehnen.

Hypothese B versucht wie Hypothese A die Bewertungen und Empfindungen der Probanden aufzunehmen, allerdings mit stärkerer Betonung des individuellen Lebensbereiches. In der Annahme eines stets präsenten Aufwand-Nutzen-Vergleiches hinsichtlich von Aktivitäten und deren Gelegenheiten erfolgt immer auch ein Abwägen anstehender Handlungen, da eine hohe räumliche Mobilität auf jeden Fall einen gewissen Mehraufwand an Zeit und/oder Geld erfordert. Geht man davon aus, daß Aspekte im eigenen Wohngebiet als zufriedenstellend bewertet werden, müßten sie unserer These nach vorrangig auch dort genutzt werden, zumal dies den zeitlichen Aufwand minimiert.

Die Bewertung der vier Aspekte wurde in der Auswertung mit der Frage nach der bewußten Ausdehnung von Aktivitäten in die andere Stadthälfte kombiniert. Zwar bedeutet eine Unzufriedenheit im eigenen Wohngebiet nicht zwangsläufig eine Ausdehnung des Aktionsraumes

und vor allem nicht auf die andere Stadthälfte, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit entsprechende Aktivitäten an einem anderen Ort auszuführen relativ hoch. Dies gilt insbesondere für die Nutzung von Einkaufsmöglichkeiten und Grünflächen, da eine Unzufriedenheit mit der Verkehrsanbindung und der Nachbarschaft mit großer Wahrscheinlichkeit einen Umzug zur Folge haben könnte.

In wie weit das sich neu ergebende Raumangebot der jeweils anderen Stadthälfte genutzt wird, ist Gegenstand der Hypothese.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick der Bewertungen verschiedener Aspekte des eigenen Wohngebietes durch die Probanden.

TABELLE 6: BEWERTUNG EINZELNER ASPEKTE DES EIGENEN WOHNGEBIETES

N=252	"zufriedenstellend"		R.	"bedingt zufriedenstellend"		R.	"nicht zufriedenstellend"		R.
Einkaufsmöglichkeiten	65,1%	(164)	2	26,2%	(66)	2	8,3%	(21)	3
Verkehrsanbindung	77,4%	(195)	1	20,6%	(52)	4	1,6%	(4)	4
Nachbarschaft	54,4%	(137)	4	35,7%	(90)	1	9,1%	(23)	2
Grünflächen	56,3%	(142)	3	26,2%	(66)	2	16,7%	(42)	1

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG UND DARSTELLUNG

Alle Aspekte werden mehrheitlich mit „zufriedenstellend“ bewertet, wobei die Verkehrsanbindung die höchste Zustimmung erfährt, gefolgt von den Einkaufsmöglichkeiten, dem Grünflächenangebot und der Nachbarschaft. Die wenigsten Probanden sind mit ihrem Wohngebiet unzufrieden, die Grünflächen geben den größten Anlaß zur Unzufriedenheit und werden von immerhin fast jedem Sechsten genannt. Während Einkaufsmöglichkeiten und Nachbarschaft in etwa gleiche Werte aufweisen (ca. neun Prozent), gibt die Verkehrsanbindung mit 1,6% den geringsten Anlaß zur Beschwerde. Mit ihrer Nachbarschaft sind immerhin über ein Drittel der befragten Personen nur bedingt zufrieden.

Entsprechend unserer Hypothese müßte die aufgezeigte überwiegende Zufriedenheit der Probanden mit ihrem Wohngebiet nur geringen Anlaß bieten, den Aktionsraum auszudehnen, im Umkehrschluß also bedeuten, daß mit zunehmender Unzufriedenheit der Grad der bewußten Ausdehnung von Aktivitäten ansteigt.

TABELLE 7: BEWUßTE AUSDEHNUNG VON AKTIVITÄTEN IN ANDERE STADTHÄLFTE UND ZUFRIEDENHEITSGRAD MIT ASPEKTEN IM EIGENEN WOHNGEBIET

(N=252)	Ausdehnung "Ja" (n=119)			Ausdehnung "Nein" (n=131/132)		
	"zufrieden"	"bed. zufrieden"	„nicht zufrieden"	"zufrieden"	"bed. zufrieden"	„nicht zufrieden"
Einkaufsmögl.	65,5% (78)	22,7% (27)	11,8% (14)	65,2% (86)	29,5% (39)	5,3% (7)
Verkehrsanbind.	77,3% (92)	20,2% (24)	2,5% (3)	78,0% (103)	21,2% (28)	0,8% (1)
Nachbarschaft	63,0% (75)	26,9% (32)	10,1% (12)	47,3% (62)	44,3% (58)	8,4% (11)
Grünflächen	58,8% (70)	26,9% (32)	14,3% (17)	55,0% (72)	26,0% (34)	19,1% (25)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

119 Probanden, die ihre Aktivitäten bewußt auf die andere Stadthälfte ausgedehnt haben,

stehen 131 bzw. 132 Probanden gegenüber, die dies verneinen. Die Annahme, daß diese Mehrzahl zufriedener mit ihrem Wohngebiet ist, läßt sich nicht bestätigen, denn beide Gruppen unterscheiden sich in der Bewertung ihrer Wohngebiete bis auf wenige Ausnahmen nicht signifikant voneinander. So werden Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten und Grünflächen im nahezu gleichen Maße mit „zufriedenstellend“ bewertet, nämlich von jeweils mehr als der Hälfte der Probanden.

Die Bewertung des Aspektes „Nachbarschaft“ läuft sogar entgegen unserer Annahme, da die Zufriedenheit mit der Nachbarschaft bei den Berlinern höher ist, die ihre Aktivitäten ausgedehnt haben (63%). Hingegen fühlen sich über die Hälfte der Probanden, die ihre Aktivitäten nicht ausgedehnt haben, nur bedingt oder nicht zufrieden mit ihrer Nachbarschaft.

Die Annahme, daß mit der Bewertung der einzelnen Aspekte mit „nicht zufrieden“ eine Ausdehnung des Aktionsraumes einhergeht, läßt sich anhand der Tabelle bestätigen. Mit Ausnahme der Angabe bei den Grünflächen zeigen sich die höheren Unzufriedenheitswerte bei den Berlinern, die ihre Aktivitäten ausgedehnt haben, wobei im besonderen die Einschätzung der Einkaufsmöglichkeiten auffällt. Das mehr als doppelt so viele Berliner, die mit den Einkaufsmöglichkeiten in ihrem Wohngebiet unzufrieden sind ihren Aktionsraum entsprechend ausgedehnt haben, läßt die Vermutung zu, daß sie diese Einkäufe an anderen, subjektiv besseren Orten durchführen.

Die Ausnahme der Angabe bei den Grünflächen stützt die Annahme, daß die Unzufriedenheit mit dem Wohngebiet nicht zwangsläufig Anlaß zur Ausdehnung des Aktionsraumes darstellt. Denn mit 19,1% ist fast jeder fünfte Proband, der seinen Aktionsraum nicht ausgedehnt hat, mit dem Grünflächenangebot in seinem Wohngebiet unzufrieden.

TABELLE 8: BEWERTUNG EIGENES WOHNGEBIET UND AUSDEHNUNG DER AKTIVITÄTEN (WOHNORT VOR `89)

"Ja" (n=119)	Ost (n=58)			West (n=61)		
	"zufrieden"	"bedingt zufrieden"	„nicht zufrieden"	"zufrieden"	"bedingt zufrieden"	„nicht zufrieden"
Einkaufsmögl.	46,6% (27)	37,9% (22)	15,5% (9)	83,6% (51)	8,2% (5)	8,2% (5)
Verkehrsbind.	70,7% (41)	25,9% (15)	3,4% (2)	83,6% (51)	14,8% (9)	1,6% (1)
Nachbarschaft	58,6% (34)	31,0% (18)	10,3% (6)	67,2% (41)	23,0% (14)	9,8% (6)
Grünflächen	55,2% (32)	27,6% (16)	17,2% (10)	62,3% (38)	26,2% (16)	11,5% (7)
"Nein" (n=131/2)	Ost (n=65/64)			West (n=67)		
	"zufrieden"	"bedingt zufrieden"	„nicht zufrieden"	"zufrieden"	"bedingt zufrieden"	„nicht zufrieden"
Einkaufsmögl.	61,5% (40)	33,8% (22)	4,6% (3)	68,7% (46)	25,4% (17)	6,0% (4)
Verkehrsbind.	69,2% (45)	29,2% (19)	1,5% (1)	86,6% (58)	13,4% (9)	0,0% (0)
Nachbarschaft	45,3% (29)	48,4% (31)	6,3% (4)	49,3% (33)	40,3% (27)	10,4% (7)
Grünflächen	54,7% (35)	23,4% (15)	21,9% (14)	55,2% (37)	28,4% (19)	10,4% (7)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

West- und Ost-Berliner unterscheiden sich in der Bewertung der einzelnen Aspekte ihres Wohngebietes zum Teil deutlich voneinander. Es läßt sich nicht feststellen, daß mit höherer Zufriedenheit ein geringerer Anlaß besteht, den Aktionsraum auszudehnen.

Insgesamt läßt sich erkennen, daß beide Gruppen alle vier Aspekte mit einer Ausnahme (Ausdehnung „Nein“ / Aspekt „Nachbarschaft“) am häufigsten mit „zufriedenstellend“ bewerten, wobei in der Regel die Werte derjenigen Probanden höher liegen, die ihren Aktionsraum ausgedehnt haben. Somit sind bis auf eine Ausnahme die Berliner, die ihren Aktionsraum bewußt auf die andere Stadthälfte ausgedehnt haben, mit ihrem Wohngebiet zufriedener als die, die dies verneinen. Unserer Annahme entspricht nur die Bewertung der Einkaufsmöglichkeiten. Über die Hälfte der Ost-Berliner, die ihre Aktivitäten ausgedehnt haben, geben an, mit den Einkaufsmöglichkeiten in ihrem Wohngebiet nicht oder nur bedingt zufrieden zu sein. Hintergrund könnte der bereits erwähnte Strukturmangel des Ost-Berliner Einzelhandels zu Beginn der 90er Jahre sein, der die Bevölkerung veranlaßte, ihren Nachfrageüberhang im Westteil der Stadt abzudecken. Nach Regulierung dieses Mangels ab Mitte der 90er Jahre und Einrichtung diverser Versorgungseinrichtungen in den Ost-Berliner Stadtteilzentren kann hier eine gewisse Persistenz des Verhaltens der Ost-Berliner vermutet werden.

Im Vergleich der Berliner untereinander sind die West-Berliner mit ihrem Wohngebiet wesentlich zufriedener als die Ost-Berliner.

Die Erhebung führt zu keiner Verifizierung unserer Hypothese. Entgegen unserer Annahme sind die Probanden, die ihren Aktionsraum auf die andere Stadthälfte ausgedehnt haben mit ihrem Wohngebiet zufriedener als diejenigen, die ihrem Wohngebiet verhaftet geblieben sind.

4.4 Hypothese C

Bevorzugte Umzugsorte und Lieblingssorte befinden sich in der Stadthälfte, in der sich der Wohnbezirk befindet.

Vor dem Hintergrund einer historisch bedingt starken Orientierung der Bevölkerung auf die einzelnen Orts- und Stadtteile gehen wir davon aus, daß sich die bevorzugten Umzugsorte und Lieblingssorte in der Stadt hauptsächlich in der Stadthälfte befinden, in der der Proband wohnt. Nachdem bereits unter den allgemeinen Befragungsergebnissen auf das tatsächliche Umzugsverhalten zwischen der Wende 1989 und dem Zeitpunkt der Befragung eingegangen worden ist (vgl. 3.1), stehen bei der Untersuchung dieser Hypothese hinsichtlich des Umzugsverhaltens individuelle Wünsche der Bevölkerung im Vordergrund, die aufgrund mannig-

faltiger Gründe – beispielsweise finanzieller Art – bislang nicht umgesetzt worden sind. Damit einher gehen Raumvorstellungen und –bewertungen der Probanden, die Aufschluß darüber geben können, inwieweit die Berliner zehn Jahre nach dem Mauerfall die jeweils andere Stadthälfte für sich entdeckt haben und evt. darüber hinausgehende Empfindungen entwickelt haben, so daß für sie ein Umzug in die andere Stadthälfte, wenn auch nur hypothetisch, vorstellbar wäre. Vor allem interessieren die Aussagen bezüglich Umzugsort der Probanden, die, wie aus Tab.1 sichtbar, bereits einen Wohnortwechsel zwischen den Stadthälften vorgenommen haben.

In der Befragung wurden die Probanden nach den Bezirken befragt, die für einen hypothetisch anzunehmenden Umzug in Frage kämen. Dabei sollten finanzielle, berufliche und andere Aspekte wie bspw. Entfernung und Verkehrsanbindung keine Rolle spielen, um nicht von vornherein Bezirke bzw. Wohngebiete auszuschließen. In einem weiteren Schritt wurden die Probanden nach ihren Lieblingsorten der Stadt befragt um ähnlich der Umzugsorte herauszufinden, ob bei ihnen die Stadthälfte des Wohnbezirkes präferiert wird. Hat die Bevölkerung den sich neu ergebenden Raum bereits so erkundet, daß sich in der anderen Stadthälfte individuelle Lieblingsorte herausgebildet haben? Oder aber ist eine Dominanz der Stadthälfte der Herkunft zu erkennen?

Auf die Auswertung aller Antworten wird verzichtet, da die den Probanden gegebene Möglichkeit der Mehrfachantwort (jeweils bis zu drei Orte ihrer Wahl) nur von wenigen genutzt wurde. Die Aussagen bezüglich Umzugs- und Lieblingsorten im Berliner Umland müssen insofern relativiert werden, als für sie nur sehr wenig Antworten vorliegen. Hintergrund ist die beim Interview verwendete Methodik ausschließlich nach Berliner Bezirken zu fragen. Einige Probanden nannten aber ausschließlich Orte des Berliner Umlandes, was von den Interviewern als solches vermerkt wurde.

4.4.1 Umzugswahlort

Entsprechend Tab. 1 ist die Verteilung der 252 Teilnehmer bei der Frage nach dem derzeitigen Wohnort mit 125 Ost-Berlinern und 126 West-Berlinern praktisch ausgeglichen. Nahezu neun von zehn Berlinern sind jeweils ihrer Stadthälfte „treu“ geblieben, nur etwa zehn Prozent haben seit 1989 einen Wohnortwechsel in die andere Stadthälfte unternommen.

Die folgende Tabelle zeigt den zuerst genannten und damit am höchsten präferierten Umzugsort der Probanden nach dem derzeitigen Wohnort in der Differenzierung Berlin-Ost und Berlin-West.

TABELLE 9: DERZEITIGER WOHNORT UND BEVORZUGTE UMZUGSORTE (1. NENNUNG)

Bevorzugter Umzugsort	Derzeitiger Wohnort	
	Berlin-Ost (n=125)	Berlin-West (n=126)
Berlin-Ost	76,8% (96)	18,3% (23)
Berlin-West	16,0% (20)	71,4% (90)
Umland	3,2% (4)	0,8% (1)
Keine Angabe	4,0% (5)	9,5% (12)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Bevorzugte Umzugsorte der Berliner liegen zu jeweils mehr als 2/3 in der Stadthälfte, in der sich auch der derzeitige Wohnbezirk der Probanden befindet und stützt die Behauptung einer historisch starken Orientierung der Bevölkerung auf die einzelnen Stadtteile. Auffallend ist, daß entgegen der höheren Vorbehalte der West-Berliner gegenüber Ost-Berlin (vgl. Hypothese A) für sie ein Umzug in die andere Stadthälfte mit 18% gegenüber 16% eher in Frage kommt als für Ost-Berliner. Die Angaben für einen Umzug in das Berliner Umland werden aufgrund der geringen Nennungen vernachlässigt.

Nimmt man in die Betrachtung der Daten die Herkunft der Probanden, also den Wohnort vor der Wende 1989 hinzu, ergibt sich folgendes Bild:

TABELLE 10: BEVORZUGTER UMZUGSORT UND DERZEITIGER WOHNORT SOWIE WOHNORT VOR 1989

1. bevorzugter Wohnort	Derzeitiger Wohnort			
	Berlin-Ost (n=125)		Berlin-West (n=126)	
	Wohnort vor 1989			
	Ost (n=113)	West (n=12)	Ost (n=11)	West (n=115)
Berlin-Ost	77,9% (88)	66,7% (8)	63,6% (7)	13,9% (16)
Berlin-West	14,2% (16)	33,3% (4)	36,4% (4)	74,8% (86)
Umland	3,5% (4)	0,0% (0)	0,0% (0)	0,9% (1)
Keine Angabe	4,4% (5)	0,0% (0)	0,0% (0)	10,4% (12)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Mindestens $\frac{3}{4}$ der Berliner, die entweder nicht oder aber innerhalb ihrer eigenen Stadthälfte umgezogen sind, bevorzugen als ersten Umzugsort Bezirke in „ihrer“ Stadthälfte; es besteht also mithin eine hohe Persistenz der Bewohner zu ihrem Ursprungsort. Interessant sind die Angaben derjenigen, die nach 1989 einen Wohnortwechsel vorgenommen haben, der in die jeweils andere Stadthälfte erfolgte. Zwölf Berliner, die vor dem Mauerfall in Berlin-West gelebt haben, sind nach Berlin-Ost gezogen, elf ehemalige Ost-Berliner leben derzeit in Berlin-West. Bei ihnen fallen unterschiedliche Angaben auf: während die ehemaligen Ost-Berliner bevorzugt in ihre „alte“ Stadthälfte zurückkehren würden, präferieren die ehemaligen West-Berliner Bezirke in Berlin-Ost. Die relativ hohen Zahlen bei „keine Angabe“ bereits bei der Frage nach dem ersten Umzugsort stehen möglicherweise vor dem Hintergrund einer entsprechend hohen Zufriedenheit mit dem eigenen Wohngebiet bzw. der Wohnung, so daß - auch hypothetisch - keine Überlegungen hinsichtlich eines Umzuges gemacht werden.

Im Folgenden soll die geschlechtsspezifische Differenzierung zeigen, ob Männer und Frauen unterschiedliche Angaben auf die Frage nach präferierten Umzugsort machen.

TABELLE 11: BEVORZUGTER UMZUGSORT UND DERZEITIGER WOHNORT NACH GESCHLECHT (WOHNORT VOR 1989)

	<i>Derzeitiger Wohnort</i>			
	Berlin-Ost (n=125)		Berlin-West (n=126)	
Männer	<i>Wohnort vor 1989</i>			
	Ost (n=51)	West (n=8)	Ost (n=3)	West (n=57)
<i>1. bevorzugter Wohnort</i>				
Berlin-Ost	72,5% (37)	62,5% (5)	0,0% (0)	17,5% (10)
Berlin-West	19,6% (10)	37,5% (3)	100% (3)	64,9% (37)
Umland	2,0% (1)	0% (0)	0% (0)	1,8% (1)
Keine Angabe	5,9% (3)	0% (0)	0% (0)	15,8% (9)
Frauen				
<i>1. bevorzugter Wohnort</i>	Ost (n=62)	West (n=4)	Ost (n=8)	West (n=58)
Berlin-Ost	82,3% (51)	75,0% (3)	87,5% (7)	10,3% (6)
Berlin-West	9,7% (6)	25,0% (1)	12,5% (1)	84,5% (49)
Umland	4,8% (3)	0% (0)	0% (0)	0% (0)
Keine Angabe	3,2% (2)	0% (0)	0% (0)	5,2% (3)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Mit deutlich höheren Werten, nämlich mehr als 80% nennen Frauen, die seit der Wende keinen Wohnortwechsel in die andere Stadthälfte vorgenommen haben bei der Frage nach bevorzugtem Umzugsort Bezirke ihrer „eigenen“ Stadthälfte. Analog äußern sich prozentual weniger Männer der entsprechenden Gruppen, jedoch mehrheitlich. Bei ihnen fallen drei Werte auf: zum einen eine mit über 15% relativ hohe Stimmhaltung der West-Berliner sowie die Nennung von Bezirken des jeweils derzeitigen Wohnsitzes durch Probanden, die nach 1989 die Stadthälfte gewechselt haben, nämlich 62,5% der ehemals West-Berliner und 100% der ehemaligen Ost-Berliner (bei drei Nennungen). Dagegen präferieren beide Frauengruppen, die nach der Wende einen Umzug vorgenommen haben, Bezirke in Ost-Berlin, womit die ehemaligen Ost-Berlinerinnen die einzige Probandengruppe darstellen, die nicht Bezirke ihrer derzeitigen Wohnsitzhälfte angeben und bei Möglichkeit eines Umzuges ihren Aktionsraum in die „alte“ Stadthälfte zurück verlegen würden.

Inwiefern sich die jahrzehntelange Teilung der Stadt auf das Verhalten der einzelnen Altersgruppen ausgewirkt hat und sich signifikante Unterschiede ergeben haben, soll die folgende Differenzierung zeigen. Würden bspw. die jüngeren Stadtbewohner - unseren Annahmen zur Altersklassifizierung nach (s. 2.4) - aufgrund eines unbefangeneren Raumbewußtseins eher in die jeweils andere Stadthälfte ziehen als die 29-56-Jährigen?

TABELLE 12: BEVORZUGTER UMZUGSORT NACH ALTERSGRUPPEN (WOHNORT VOR 1989)

I. bevorzugter Wohnort	Derzeitiger Wohnort					
	Berlin-Ost (n=125)			Berlin-West (n=126)		
	Wohnort vor 1989					
	Berlin-Ost (n=113)		>56 (n=22)	Berlin-West (n=115)*		
	18-28 (n=37)	29-56 (n=54)		18-28 (n=29)	29-56 (n=70)	>56 (n=14)
Berlin-Ost	83,8% (31)	77,8% (42)	68,2% (15)	17,2% (5)	11,4% (8)	21,4% (3)
Berlin-West	8,1% (3)	14,8% (8)	22,7% (5)	72,4% (21)	80,0% (56)	50,0% (7)
Umland	2,7% (1)	3,7% (2)	4,5% (1)	0,0% (0)	1,4% (1)	0,0% (0)
Keine Angabe	5,4% (2)	3,7% (2)	4,5% (1)	10,3% (3)	7,1% (5)	28,6% (4)

*Zwei Probanden mit Wohnort vor 1989 in Berlin-West ohne Altersangabe: Umzugsort = Berlin-West

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Die altersspezifische Differenzierung zeigt, daß alle Probanden der verschiedenen Altersklassen mehrheitlich Bezirke der Stadthälfte ihres derzeitigen Wohnortes nennen. Die Zustimmung zur derzeitigen Stadthälfte nimmt bis auf eine Ausnahme mit zunehmenden Alter ab. Die jüngsten Ost-Berliner zeigen mit 83,8% bei der Angabe eines Bezirkes in der Stadthälfte ihres derzeitigen Wohnortes den höchsten Wert aller befragten Altersgruppen überhaupt. Nur jeder Zwölfte von ihnen könnte sich einen (hypothetischen) Umzug in die andere Stadthälfte vorstellen. Allerdings zeigt mehr als jeder Fünfte, der älter als 56 Jahre ist, die mögliche Bereitschaft nach Berlin-West zu ziehen. Bei den derzeitigen West-Berlinern weist die Altersgruppe der 29-56-Jährigen mit 80% bei Angabe „Berlin-West“ den höchsten Wert auf, was sich mit der unter Hypothese A gemachten Aussage der höchsten Vorbehalte dieser Altersgruppe gegenüber Berlin-Ost deckt. Es folgt die jüngere Altersgruppe, von denen jeder Sechste einen Bezirk in Berlin-Ost angibt, womit sie eine deutlich höhere Zustimmung hinsichtlich eines Umzuges in die andere Stadthälfte angeben wie die entsprechenden Probanden aus Berlin-Ost. Die Dominanz des Ostteils bei genannter Altersgruppe dürfte hierbei im Zusammenhang mit einem preiswerteren Wohnungsangebot in Ost-Berlin stehen, daß die ohnehin besondere Attraktivität der östlichen „Szenebezirke“ Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Mitte zusätzlich steigert. Von den über 56-Jährigen befragten West-Berlinern nennen „nur“ die Hälfte Bezirke ihrer eigenen Stadthälfte, allerdings machen sie eher „keine Angaben“ als einen Umzug nach Berlin-Ost zu erwägen, wobei dies aber immerhin von mindestens jedem Fünften in Erwägung gezogen wird. Die relativ hohe Nennung der über 56-Jährigen West- und Ost-Berliner deckt sich wiederum mit Hypothese A und der Feststellung, daß diese Altersgruppe die geringsten Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte hegt.

Die nach der Wende getätigten Umzüge in die jeweils andere Stadthälfte erfolgten ausschließlich von 18-56-Jährigen Probanden, die Über-56-Jährigen sind entweder nicht oder aber innerhalb ihrer eigenen Stadthälfte umgezogen. Dabei sind die Personen, die von Ost nach West gezogen sind im Durchschnitt älter als diejenigen, die von Berlin-West nach

Berlin-Ost umgezogen sind. „Diese Tatsache läßt sich damit erklären, daß Haushalte, die von Berlin-Ost nach Berlin-West ziehen, in der Regel wegen der unterschiedlichen Mietgesetzgebung in der Stadt nach ihrem Wohnortwechsel einen höheren Anteil ihres monatlichen Haushaltsnettoeinkommens für die Miete aufwenden müssen als vorher. Das ist sicher nur solchen Haushalten möglich, die ein höheres Haushaltsnettoeinkommen besitzen. Dieser Sachverhalt gilt eher für Haushalte mit älteren erwachsenen Personen als für Haushalte mit jüngeren erwachsenen Personen“ (SCHULZ 1998: 13).

Abgesehen von altersspezifischen Unterschieden kann die Hypothese anhand der Untersuchung bestätigt werden. Darüber hinaus stellen Umzüge in die andere Stadthälfte nach wie vor die Ausnahme dar.

4.4.2 Lieblingsorte

Die folgende Untersuchung soll zeigen, inwieweit die Berliner bei der Wahl ihrer Lieblingsorte von ihrem ursprünglichen Wohnort bzw. Stadthälfte geprägt sind. Es ist herauszufinden, ob im Falle eines Umzuges durch persönliche Erkundungen neue Lieblingsorte gefunden und festgelegt werden, oder aber sich „alte“, bereits vorher gekannte und manifestierte Orte halten.

Die Probanden waren angehalten, bewußt Orte zu nennen, die sie für sich selbst erschlossen hatten und ihnen somit individuell wertvoll erschienen. Die erste Tabelle zeigt die räumliche Verteilung der Lieblingsorte nach Stadthälfte, differenziert nach dem derzeitigen Wohnort der Probanden.

TABELLE 13: DERZEITIGER WOHNORT UND LIEBLINGSORT (1. NENNUNG)

1. Lieblingsort	Derzeitiger Wohnort	
	Berlin-Ost (n=125)	Berlin-West (n=126)
Berlin-Ost	68,0% (85)	19,8% (25)
Berlin-West	16,0% (20)	70,6% (89)
Umland	0,8% (1)	0,8% (1)
Keine Angabe	15,2% (19)	8,7% (11)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Wie schon bei der Angabe des Umzugsortes befinden sich auch die Lieblingsorte, die von den befragten Personen als erstes angegeben wurden mit 68,0 bzw. 70,6% vorherrschend in der Stadthälfte ihres Wohnbezirkes. Dabei unterscheiden sich West- und Ost-Berliner nicht signifikant in ihren Antworten. Bei dieser Frage machen wesentlich mehr Ost-Berliner keine Angaben als West-Berliner.

Mit Hinzunahme der Differenzierung nach dem Wohnort vor 1989 in die Betrachtung ergibt sich die folgende Tabelle:

TABELLE 14: LIEBLINGSORT (1. NENNUNG) UND DERZEITIGE WOHNHÄLFTE NACH WOHNORT VOR 1989

Erster Lieblingort	Derzeitiger Wohnort			
	Berlin-Ost (n=125)		Berlin-West (n=126)	
	Wohnort vor 1989			
	Ost (n=113)	West (n=12)	Ost (n=11)	West (n=115)
Berlin-Ost	69,9% (79)	50,0% (6)	27,3% (3)	19,1% (22)
Berlin-West	15,0% (17)	25,0% (3)	72,7% (8)	70,4% (81)
Umland	0,9% (1)	0,0% (0)	0,0% (0)	0,9% (1)
Keine Angabe	14,2% (16)	25,0% (3)	0,0% (0)	9,6% (11)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Während mehr als 70% der derzeitigen West-Berliner unabhängig von ihrem Wohnort in der Stadt vor 1989 Lieblingsorte in der eigenen Stadthälfte lokalisieren, unterscheiden sich ehemalige West- und Ost-Berliner mitzeitigem Wohnsitz in Ost-Berlin deutlich voneinander. Gegenüber knapp mehr als 2/3 der ehemaligen Ost-Berliner gibt „nur“ die Hälfte der zugezogenen Ost-Berliner Orte in Berlin-Ost an. Jeweils mindestens ein Viertel der Probanden, die einen Wohnortwechsel in die jeweils andere Stadthälfte vorgenommen haben, nennen Orte ihrer ursprünglichen Stadthälfte. Immerhin 15% bzw. 19% der Berliner, die keinen Umzug vorgenommen haben, geben Orte der jeweiligen anderen Stadthälfte an.

Die geschlechtsspezifische Betrachtung der Daten zeigt, daß wiederum die Probanden, die keinen Wohnsitzwechsel in die jeweils andere Stadthälfte vorgenommen haben mehrheitlich Orte in „ihrer“ Stadthälfte nennen, was bei Frauen stärker ausgeprägt ist als bei den Männern. Die zusätzliche Gliederung nach den verschiedenen Altersgruppen ergibt schließlich folgende Ergebnisse:

TABELLE 15: LIEBLINGSORT (1. NENNUNG) UND DERZEITIGE WOHNHÄLFTE NACH ALTERSGRUPPEN

Lieblingsort (1. Nennung)	Derzeitiger Wohnort					
	Berlin-Ost (n=125)			Berlin-West (n=126)		
	Wohnort vor 1989					
	Berlin-Ost (n=113)			Berlin-West (n=115)*		
	18-28 (n=37)	29-56 (n=54)	>56 (n=22)	18-28 (n=6)	29-56 (n=5)	>56
Berlin-Ost	78,4% (29)	63,0% (34)	72,7% (16)	24,1% (7)	15,7% (11)	28,6% (4)
Berlin-West	13,5% (5)	14,8% (8)	18,2% (4)	69,0% (20)	72,9% (51)	57,1% (8)
Umland	0,0% (0)	1,9% (1)	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)	7,1% (1)
Keine Angabe	8,1% (3)	20,4% (11)	9,1% (2)	6,9% (2)	11,4% (8)	7,1% (1)

*Zwei Probanden mit Wohnort vor 1989 in Berlin-West ohne Altersangabe: Lieblingsort jeweils in Berlin-West

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Die altersspezifische Betrachtung zeigt, daß alle Altersgruppen mehrheitlich ihre Lieblingsorte in der Stadthälfte nennen, in der sie wohnen.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Geschlechts- und verschiedenen Altersgruppen mehrheitlich Orte in ihrer derzeitigen Stadthälfte angeben, so daß die Hypothese bestätigt werden kann. Zudem läßt sich die Annahme stützen, daß Lieblingsorte primär in der näheren Umge-

bung des eigenen Wohnortes gewählt werden. Hinsichtlich der Lieblingsorte trifft die These mehr zu als auf die bevorzugten Umzugsorte.

4.5 Hypothese D

Je höher das erreichte Bildungsniveau der Probanden, desto stärker wird die andere Stadthälfte bewußt in den Aktionsraum mit einbezogen.

Ausgehend von der Annahme, daß mit höherer Bildung eine stärkere Bereitschaft besteht, sich den „neuen“ potentiellen Raum zu erschließen, verbinden wir damit eine höhere Akzeptanz der jeweils anderen Stadthälfte und eine entsprechende Ausdehnung des individuellen Aktionsraumes. Demgegenüber unterstellen wir denjenigen, die über eine nur geringe Schul- bzw. Berufsausbildung verfügen eine höhere Bodenständigkeit und damit einen stärkeren Bezug auf die Stadthälfte ihrer Herkunft sowie geringere Ausdehnung ihres Aktionsraumes. Hintergrund können u.a. die unterschiedlich zur Verfügung stehenden, in Verbindung mit dem Bildungsabschluß der Probanden stehenden Einkommen sein, wodurch verschiedene Kosten-Nutzen- bzw. Preis-/Leistungsüberlegungen angestellt werden. Auf diesen Faktor wird in Hypothese E gesondert einzugehen sein.

Zunächst wird eine Übersicht über die höchsten Bildungsabschlüsse der Probanden gegeben, differenziert nach ihrem Wohnort vor 1989:

TABELLE 16: HÖCHSTER BERUFSABSCHLUß NACH WOHNORT VOR 1989

Höchster Berufsabschluß	Wohnort vor 1989					
	Gesamt (n=252)		Ost (n=124)		West (n=128)	
Ohne Beraufsausbildung	15,9%	(40)	12,9%	(16)	18,8%	(24)
Lehrausbildung	46,0%	(116)	49,2%	(61)	43,0%	(55)
Fachschul, Fachhochschul-, Hochschulabschluß	35,7%	(90)	35,5%	(44)	35,9%	(46)
Keine Angabe	2,4%	(6)	2,4%	(3)	2,3%	(3)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Insgesamt geben fast die Hälfte der befragten Personen eine Lehrausbildung an, wobei deren Anteil in Berlin-Ost höher ist als in Berlin-West. Fast gleich ist der Anteil mit rund 36% der Probanden, die mindestens einen Fachschulabschluß (bzw. höher) aufweisen. Keine Berufsausbildung haben die wenigsten der von uns Befragten: knapp jeder achte Ost-Berliner und mehr als jeder fünfte West-Berliner. Jedoch muß darauf hingewiesen werden, daß es sich bei ihnen zu einem hohen Teil um Schüler oder Studenten handelt, die noch keine abgeschlossene Berufsausbildung besitzen.

Wie wirkt sich nun der Bildungsabschluß auf die Ausdehnung von Aktivitäten auf die andere Stadthälfte aus? Lassen sich signifikante Unterschiede in den Angaben der verschiedenen Personengruppen finden?

TABELLE 17: HÖCHSTER BILDUNGSABSCHLUß UND AUSDEHNUNG DES AKTIONSRAMES

Höchster Berufsabschluß	Ausdehnung v. Aktivitäten*			
	"Ja" (n=119)		"Nein" (n=132)	
Ohne Beraufsausbildung	18,5%	(22)	13,6%	(18)
Lehrausbildung	42,0%	(50)	49,2%	(65)
Fachschul, Fachhochschul-, Hochschulabschluß	37,0%	(44)	34,9%	(46)
Keine Angabe	2,5%	(3)	2,3%	(3)

* Ein Proband mit Lehrabschluß ohne Angabe zur Ausdehnung

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Wie bereits in Hypothese B aufgezeigt, ist die Zahl derjenigen, die eine Ausdehnung ihrer Aktivitäten in die andere Stadthälfte verneinen höher als die derer, die dies bejahen. Hinsichtlich der Hypothese kann keine klare Bestätigung für die Aussage gefunden werden, daß mit steigendem Bildungsabschluß eine verstärkte Einbeziehung der anderen Stadthälfte einhergeht. Zwar bejahen Probanden mit dem höchsten Bildungsabschluß eine Ausdehnung ihres Aktionsraumes auf die andere Stadthälfte stärker als Personen ohne Berufsausbildung, jedoch weisen sie auch sowohl absolut als auch relativ höhere Werte bei der Verneinung auf. Die höchsten Werte bei beiden Antwortmöglichkeiten werden von Probanden mit einer Lehrausbildung gegeben, die eine Aktivitätsausdehnung sogar mehrheitlich verneinen. Somit korrelieren der Grad des Bildungsabschlusses der Probanden nicht mit deren Aktionsraumausdehnung. Differenziert nach dem Wohnort der Probanden vor 1989 ergibt sich folgendes Bild:

TABELLE 18: HÖCHSTER BILDUNGSABSCHLUß UND AUSDEHNUNG DES AKTIONSRAMES (WOHNORT VOR 1989)

Höchster Berufsabschluß	Wohnort vor 1989							
	Ost (n=123)			West (n=128)				
	Ausdehnung v. Aktivitäten*							
	"Ja" (n=58)		„Nein“ (n=65)		„Ja“ (n=61)		"Nein" (n=67)	
Ohne Beraufsausbildung	12,1%	(7)	13,6%	(9)	24,6%	(15)	13,4%	(9)
Lehrausbildung	44,8%	(26)	51,5%	(34)	39,3%	(24)	46,3%	(31)
Fachschul, Fachhochschul-, Hochschulabschluß	37,9%	(22)	33,3%	(22)	36,1%	(22)	35,8%	(24)
Keine Angabe	5,2%	(3)	0%	(0)	0%	(0)	4,5%	(3)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Im Allgemeinen werden von beiden Bevölkerungsgruppen ähnliche Antworten gegeben. Ausnahme bilden die Berliner ohne abgeschlossene Berufsausbildung, von denen mit rund 25% mehr als doppelt so viele West-Berliner wie Ost-Berliner angeben, ihre Aktivitäten auf die andere Stadthälfte ausgedehnt zu haben. Anzunehmen ist hier eine hohe, altersspezifische Attraktivität der Ost-Berliner Innenstadtbezirke, die vor allem auf jüngere, sich in Berufsaus-

bildung befindliche Schüler und Studenten wirkt, was anhand der folgenden altersspezifischen Auswertung überprüft werden soll:

TABELLE 19: HÖCHSTER BILDUNGSABSCHLUß UND AUSDEHNUNG VON AKTIVITÄTEN NACH ALTERSGRUPPEN (WOHNORT VOR 1989)

Ost (n=123)	Ausdehnung v. Aktivitäten					
	"Ja" (n=58)			"Nein" (n=65)		
Höchster Berufsabschluß	18-28 (n=21)	29-56 (n=24)	>56 (n=13)	18-28 (n=19)	29-56 (n=37)	>56 (n=9)
Ohne Berufsausbildung	23,8% (5)	4,2% (1)	7,7% (1)	36,8% (7)	2,7% (1)	11,1% (1)
Lehrausbildung	42,9% (9)	41,7% (10)	53,8% (7)	47,4% (9)	64,9% (24)	11,1% (1)
Fachschul, Fachhochschul-, Hochschulabschluß	19,0% (4)	54,2% (13)	38,5% (5)	15,8% (3)	32,4% (12)	77,8% (7)
Keine Angabe	14,3% (3)	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)
West (n=128)	„Ja“ (n=61)			„Nein“ (n=67)		
Höchster Berufsabschluß	18-28 (n=20)	29-56 (n=34)	>56 (n=7)	18-28 (n=15)	29-56 (n=41)	>56 (n=8)
Ohne Berufsausbildung	70,0% (14)	2,9% (1)	0,0% (0)	40,0% (6)	7,3% (3)	0,0% (0)
Lehrausbildung	25,0% (5)	38,2% (13)	85,7% (6)	26,7% (4)	51,2% (21)	62,5% (5)
Fachschul, Fachhochschul-, Hochschulabschluß	5,0% (1)	58,8% (20)	14,3% (1)	26,7% (4)	41,5% (17)	12,5% (1)
Keine Angabe	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)	6,7% (1)	0,0% (0)	25,0% (2)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Daß mit steigendem Bildungsniveau eine stärkere Ausdehnung des Aktionsraumes einhergeht läßt sich aufgrund der Tabelle nur für die 29-56-Jährigen Berliner bestätigen. Für die beiden anderen Altersgruppen zeigt sich eine Dominanz der Probanden mit Lehrausbildung, Ausnahme der jüngsten West-Berliner, bei denen diejenigen ohne Berufsausbildung klar hervortreten. Gegenüber Ost-Berlinern der gleichen Altersgruppe geben immerhin dreimal so viele West-Berliner an, ihren Aktionsraum auf die andere Stadthälfte ausgedehnt zu haben, hingegen verneinen die entsprechenden Ost-Berliner dies sogar mehrheitlich. Diese Angaben unterstützen die Annahme einer hohen altersspezifischen Attraktivität der Ost-Berliner Innenstadtbezirke.

Die Hypothese kann bezogen auf die Altersgruppen insgesamt nicht bestätigt werden, wobei zu betonen ist, daß bei insgesamt 252 befragten Personen eine zum Teil nur geringe Beteiligung in den jeweiligen Altersgruppen mit entsprechendem Bildungsabschluß vorliegt und die Auswertung demnach nur wenig Rückschlüsse auf die Allgemeinheit bieten kann.

Abschließend soll die Verteilung entsprechend des Geschlechtes beobachtet werden.

TABELLE 20: HÖCHSTER BERUFSABSCHLUß UND AUSDEHNUNG VON AKTIVITÄTEN NACH GESCHLECHT

Höchster Berufsabschluß	Männer (n=119)		Frauen (n=133)	
	Ja (n=60)	Nein (n=58)	Ja (n=59)	Nein (n=74)
Ohne Berufsausbildung	16,7% (10)	8,6% (5)	20,3% (12)	17,6% (13)
Lehrausbildung	48,3% (29)	53,5% (31)	35,6% (21)	45,9% (34)
Fachschul, Fachhochschul-, Hochschulabschluß	33,3% (20)	37,9% (22)	40,7% (24)	32,4% (24)
Keine Angabe	1,7% (1)	0% (0)	3,4% (2)	4,1% (3)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Entsprechend der Hypothese kann nur für die Frauen eine Bestätigung gegeben werden, bei denen sich mit höherem Ausbildungsstand auch höhere Werte für die Ausdehnung des Aktionsraumes zeigen. Gleichwohl muß bemerkt werden, daß die Mehrzahl der befragten Frauen eine Ausdehnung ihrer Aktivitäten auf die andere Stadthälfte verneint, wobei vor allem diejenigen mit einer Lehrausbildung dominieren. Bei den Männern hingegen weisen sowohl bei der Bestätigung wie auch bei der Verneinung der Frage nach der Aktivitätsausdehnung diejenigen mit einer Lehrausbildung die höchsten Werte auf, wobei wiederum die Zahl derer höher ist, die keine Aktivitätsausdehnung angegeben haben.

Die Differenzierung der Geschlechter nach Ost und West ergibt folgende Ergebnisse: Bei den Männern weisen beide Gruppen mit einer Lehrausbildung die höchsten Werte bei der Angabe einer Ausdehnung ihrer Aktivitäten auf die andere Stadthälfte auf. Während die West-Berliner Männer mit einer Lehrausbildung mit relativ hohen Werten bei der Verneinung der Frage aufwarten (~60%), steigt bei den Männern aus Berlin-Ost die Ablehnung mit steigendem Berufsabschluß. Die Frauen unterscheiden sich derart, daß dreimal so viele West- wie Ost-Berlinerinnen ohne Berufsausbildung einer Ausdehnung ihrer Aktivitäten zustimmen. Wie die Ost-Berliner Männer verneinen die Frauen aus Berlin-West mit zunehmenden Bildungsstand eine Ausdehnung, wohingegen Ost-Berliner Frauen mit einer Lehrausbildung bei dieser Angabe die höchsten Werte aufweisen. Dennoch weisen beide Frauengruppen mit höherer Ausbildung steigende Werte auf.

Die Hypothese muß insgesamt betrachtet zurückgewiesen werden. Bis auf einzelne Personengruppen, bei denen die Zustimmung zur Ausdehnung des Aktionsraumes mit steigendem Bildungsniveau wächst, muß bilanziert werden, daß die Verneinung entweder ebenso stark ausfällt oder sogar stärker als eine Zustimmung.

4.6 Hypothese E

Je höher das monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Probanden, desto eher wird die vom Wohnort verschiedene Stadthälfte in den Aktionsraum mit einbezogen.

Vor dem Hintergrund einer noch heute vorwiegend ungleichen Entlohnung von Arbeitnehmern entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu West- bzw. Ost-Berlin gehen wir davon aus, daß sich die unterschiedliche Verteilung des monatlich zur Verfügung stehenden durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommens aktionsräumlich niederschlägt. Unter anderem soll die Frage geklärt werden, ob die unterschiedliche Verteilung finanzieller Mittel in der Stadt zu

unterschiedlichen Handlungsmustern bei den Probanden hinsichtlich der Ausdehnung des Aktionsraumes auf die andere Stadthälfte führt. Schränken beispielsweise die für den Ostteil der Stadt angenommenen überwiegend engeren materiellen Spielräume die Aktivitätsausdehnung der Bewohner ein? Lassen sich charakteristische Personengruppen in Abhängigkeit ihrer finanziellen Rücklagen und/oder ihres Alters herausstellen?

Die These steht im engen Zusammenhang mit der vorhergehenden These, da das monatliche Haushaltsnettoeinkommen im nicht unerheblichen Maße mit dem Bildungsniveau in Zusammenhang steht. Aufgrund der Ergebnisse der Hypothese D ist eine Bestätigung der Hypothese E fraglich.

Zunächst ein Überblick über die Verteilung des monatlich zur Verfügung stehenden monatlichen Haushaltsnettoeinkommens (HNK) der Probanden:

TABELLE 21: VERTEILUNG DER PROBANDEN AUF DIE EINKOMMENSKLASSEN (WOHNORT VOR 1989)

Monatliches HNK in DM	Wohnort vor 1989		
	Berlin-Gesamt (N=252)	Berlin-Ost (n=124)	Berlin-West (n=128)
<1.600	19,4% (49)	20,2% (25)	18,8% (24)
1.600 - <2.500	14,7% (37)	16,1% (20)	13,3% (17)
2.500 - <5.000	38,5% (97)	33,9% (42)	43,0% (55)
≥ 5.000	13,1% (33)	7,3% (9)	18,8% (24)
Weiß nicht	2,8% (7)	2,4% (3)	3,1% (4)
Keine Angabe	11,5% (29)	20,2% (25)	3,1% (4)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Mehr als 1/3 der Probanden sind in der Einkommensklasse 2.500-5.000 DM vertreten, die mit weitem Abstand jeweils die stärkste Klasse in Ost- und West-Berlin darstellt. In beiden Stadthälften folgen die Probanden mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von bis zu 1.600 DM. Während im Westen mit geringem Abstand die Probanden der nächst schwächer besetzten Klasse ein Einkommen von über 5.000 DM angeben, sind es in Berlin-Ost Personen mit monatlich zur Verfügung stehenden 1.600 bis 2.500 DM. Insgesamt zeigt sich, daß in Berlin-West deutlich mehr Personen die mittleren Einkommensklassen besetzen (z.T. mehr als 10%) als Ost-Berliner, die wiederum die niedrigeren Einkommensklassen geringfügig stärker besetzen. Auffallend ist, daß mindestens jeder fünfte Ost-Berliner eine Angabe zum Einkommen verweigert, während nur knapp 3% der West-Berliner keine Angaben machten.

Ein weiterer Überblick soll die räumliche Verteilung der Probanden entsprechend ihrer Angaben zum überwiegenden Aufenthaltsort in den beiden Stadthälften aufzeigen.

TABELLE 22: ÜBERWIEGENDER AUFENTHALTSORT (WOHNORT VOR 1989)

Überwiegender Aufenthaltsort	Wohnort vor 1989		
	Berlin-Gesamt (N=252)	Berlin-Ost (n=124)	Berlin-West (n=128)
Berlin-Ost	34,9% (88)	64,5% (80)	6,3% (8)
Berlin-West	33,3% (84)	1,6% (2)	64,1% (82)
Gesamte Stadt	31,7% (80)	33,9% (42)	29,7% (38)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Die in der Gesamtübersicht gegebene relative Gleichverteilung der Angaben auf die Stadthälften und Gesamt-Berlin mit jeweils rund einem Drittel differenziert sich mit der Gliederung der Probanden nach deren Wohnort vor 1989. Nahezu 2/3 der Berliner geben an, sich überwiegend in der Stadthälfte aufzuhalten, in der sie bereits vor der Wende gelebt haben. 1/3 der Ost-Berliner und fast 30% der West-Berliner sind in beiden Stadthälften aktiv. Nur ein äußerst geringer Teil der Probanden gibt an, seinen überwiegenden Aktionsraum in die jeweils andere Stadthälfte verlagert zu haben.

Läßt die unterschiedliche Besetzung der Einkommensklassen noch signifikante Unterschiede in der Nutzung des Stadtraumes und hier im besonderen der jeweils anderen Stadthälfte erwarten, so scheint die nahezu gleichmäßige Verteilung der Angaben von Ost- und West-Berlinern hinsichtlich des überwiegenden Aufenthaltsortes in der Stadt dies nicht vermuten zu lassen. Ob dennoch eine Korrelation zwischen Einkommen und Ausdehnung des Aktionsraumes entsprechend unserer Hypothese besteht, soll folgende Tabelle zeigen:

TABELLE 23: ÜBERWIEGENDER AUFENTHALTSORT UND HAUSHALTSNETTOEINKOMMEN (WOHNORT VOR 1989)

Ost (n=124) Überwiegender Aufenthaltsort	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen					
	<1.600 (n=25)	1.600 - <2.500 (n=20)	2.500 - <5.000 (n=42)	≥ 5.000 (n=9)	Weiß nicht (n=3)	Keine Angabe (n=25)
Berlin-Ost	64,0% (16)	45,0% (9)	71,4% (30)	33,3% (3)	66,7% (2)	80,0% (20)
Berlin-West	4,0% (1)	0% (0)	0% (0)	11,1% (1)	0% (0)	0% (0)
Gesamte Stadt	32,0% (8)	55,0% (11)	28,6% (12)	55,6% (5)	33,3% (1)	20,0% (5)
West (n=128) Überwiegender Aufenthaltsort	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen					
	<1.600 (n=24)	1.600 - <2.500 (n=17)	2.500 - <5.000 (n=55)	≥ 5.000 (n=24)	Weiß nicht (n=4)	Keine Angabe (n=4)
Berlin-Ost	16,7% (4)	11,8% (2)	0,0% (0)	4,5% (1)	0,0% (0)	25,0% (1)
Berlin-West	45,8% (11)	58,8% (10)	72,7% (40)	63,8% (16)	75,0% (3)	50,0% (2)
Gesamte Stadt	37,5% (9)	29,4% (5)	27,3% (15)	31,8% (7)	25,0% (1)	25,0% (1)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Bis auf die Probanden mit dem geringsten Einkommen halten sich jeweils mehr als 50% der ehemaligen West-Berliner überwiegend in Berlin-West auf. Zwar nennen weniger als die Hälfte der Personen der niedrigsten Einkommensklasse „Berlin-West“, doch überwiegen sie mit fast 46% auch hier. Im Vergleich zu den anderen Einkommensgruppen geben aber auch deutlich mehr von ihnen sowohl Berlin-Ost als auch die gesamte Stadt als überwiegenden Aufenthaltsort an. Entgegen unserer Hypothese steigt – mit einer Ausnahme - mit höherem

Einkommen die Zustimmung zur eigenen Stadthälfte und liegt nur bei der höchsten Einkommensklasse geringfügig unter der nächst niedrigen Klasse.

Bei den Ost-Berlinern zeigt sich eine insgesamt ausgeglichenerere Verteilung hinsichtlich des Einkommens und Angaben zum überwiegenden Aufenthaltsort. Während Probanden der zweiten und vierten Einkommensklasse (1.600 bis < 2.500 und über 5.000 DM keine der beiden Stadthälften ausschließlich nennt, sondern in beiden Stadthälften aktiv ist, geben diejenigen mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.600 sowie 2.500 bis unter 5.000 DM mehrheitlich Berlin-Ost an. Die hohe Zahl derer, die keine Angaben zu ihrem Einkommen machen fallen nahezu ausschließlich auf die Ost-Berliner, die Berlin-Ost als überwiegenden Ort ihres Aufenthaltes angeben.

Eine ähnlich positive Korrelation zwischen steigendem Einkommen und wachsenden Bezug auf die eigene Stadthälfte wie bei den West-Berlinern kann für die Ost-Berliner zwar nicht gegeben werden, dennoch muß auch für sie eine Bestätigung der Hypothese abgelehnt werden. Insgesamt wird unabhängig vom Einkommen die eigene Stadthälfte als Aufenthaltsort präferiert. Die West-Berliner zeichnen sich hierbei durch eine deutlichere Konsequenz aus, hingegen geben immerhin zwei Ost-Berliner Einkommensgruppen zu mehr als die Hälfte Gesamt-Berlin an! Die jeweils andere Stadthälfte wird nur von einer marginalen Anzahl von Probanden ausschließlich genutzt. So unterstützt auch diese These die Feststellung eines historisch bedingten starken Bezuges auf die jeweiligen Orts- und Stadtteile der Bewohner.

4.7 Hypothese F

Es besteht eine Diskrepanz hinsichtlich der Einschätzung der Gesamtbevölkerung und der persönlichen Meinung, noch immer in einer geteilten Stadt zu leben: Trotz des subjektiven Empfindens, nicht mehr in einer geteilten Stadt zu leben, wird die Situation in Reflexion auf die anderen Stadtbewohner gegensätzlich beurteilt.

Vor dem Hintergrund der besonderen Situation Berlins als ehemals geteilte Stadt werden die über die Wende hinausgehenden Ost-West-Differenzen gerade in Berlin auf engstem Raum besonders deutlich sichtbar. Die als gesellschaftliche Barrieren direkt erlebte politische Teilung der Stadt wurde mit dem 03. Oktober 1990 aufgehoben, jedoch blieben soziale und persönliche Barrieren bestehen. Zehn Jahre nach der Wiedervereinigung erscheint die Feststellung, daß sich die Meinung bezüglich des eigenen Verhaltens von der des Verhaltens der anderen Stadtbewohner hinsichtlich des Lebens in einer nach wie vor „geteilten“ Stadt

deutlich voneinander unterscheiden umso erstaunlicher, als das diese Zeitperiode längst nicht ausgereicht hat, soziale Differenzen und vor allem persönliche Animositäten gegenüber der anderen Stadthälfte zu beseitigen. Von daher will die Auswertung der Hypothese Aufschluß darüber geben, ob in der Wertung des Einzelnen in der Gesellschaft nach wie vor die „Mauer in den Köpfen“ vorhanden ist, sich die Individuen von diesen Gedanken aber selbst ausnehmen.

Vorangestellt wird zunächst eine Übersicht über die Antwortverteilung der Probanden entsprechend ihrer Herkunft vor 1989.

TABELLE 24: EINSTELLUNGEN GEGENÜBER „LEBEN IN GETEILTER STADT“
(WOHNORT VOR 1989)

	Wohnort vor 1989					
	Berlin-Gesamt (n=252)		Berlin-Ost (n=124)		Berlin-West (n=128)	
Meinung hinsichtlich eigenem Verhalten						
Ja	30,6%	(77)	27,4%	(34)	33,6%	(43)
Nein	64,7%	(163)	66,9%	(83)	62,5%	(80)
Weiß nicht	4,8%	(12)	5,6%	(7)	3,9%	(5)
Meinung hinsichtlich Verhalten anderer Berliner						
Ja	76,6%	(193)	77,4%	(96)	75,8%	(97)
Nein	13,5%	(34)	12,9%	(16)	14,1%	(18)
Weiß nicht	9,9%	(25)	9,7%	(12)	10,2%	(13)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Die Probanden bewerten ihr eigenes Verhalten und das der anderen Berliner bezüglich des Lebens in einer geteilten Stadt differenziert. Während rund 65% der befragten Personen angeben, selbst nicht mehr in einer geteilten Stadt zu leben, meinen mehr als $\frac{3}{4}$ der Probanden, daß sich ihre Mitbürger von ihnen unterscheiden und sich nach wie vor in einer geteilten Stadt aufhalten. Dabei zeigen Ost- und West-Berliner keine signifikanten Unterschiede in der Beurteilung der beiden Aspekte. Zu vermuten ist, daß sich viele Berliner persönlich mit weniger Vorurteilen behaftet sehen als sie es für die anderen Berlinern annehmen. Dies beweist auch die folgende Tabelle, in der beide Aspekte direkt gegenübergestellt betrachtet werden. Der Aktionsraum der anderen Stadtbewohner wird vor allem von den Probanden als eingeschränkt bewertet, die für sich selbst angeben, nicht mehr in einer geteilten Stadt zu leben (jeweils mehr als $\frac{2}{3}$).

TABELLE 25: „LEBEN IN GETEILTER STADT“ – EIGENE MEINUNG UND MEINUNG ÜBER ANDERE STADTBEWohner NACH HERKUNFT VOR 1989

Ost (n=124)	Meinung über eigenes Verhalten		
	ja (n=34)	nein (n=83)	weiß nicht (n=7)
Meinung über andere Berliner			
ja	97,1% (33)	69,9% (58)	71,4% (5)
Nein	0,0% (0)	19,3% (16)	0,0% (0)
Weiß nicht	2,9% (1)	10,8% (9)	28,6% (2)
West (n=128)	Meinung über eigenes Verhalten		
	ja (n=43)	nein (n=80)	weiß nicht (n=5)
Meinung über andere Berliner			
ja	90,7% (39)	66,3% (53)	100,0% (5)
Nein	4,7% (2)	20,0% (16)	0,0% (0)
Weiß nicht	4,7% (2)	13,8% (11)	0,0% (0)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Immerhin jeweils etwa jeder Fünfte gibt an, daß weder er selbst noch die anderen Berliner in einer geteilten Stadt leben. Die höchste Korrelation erreicht aber die Bejahung beider Aspekte durch die Probanden mit mehr als 90%.

Die Differenzierung nach dem Geschlecht zeigt Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

TABELLE 26: EINSTELLUNGEN GEGENÜBER „LEBEN IN GETEILTER STADT“ NACH GESCHLECHT (WOHNORT VOR 1989)

Meinung über eigenes Verhalten	Wohnort vor 1989			
	Ost (n=124)		West (n=128)	
	Männer (n=54)	Frauen (n=70)	Männer (n=65)	Frauen (n=63)
ja	24,1% (13)	30,0% (21)	30,8% (20)	36,5% (23)
Nein	64,8% (35)	68,6% (48)	64,6% (42)	60,3% (38)
Weiß nicht	11,1% (6)	1,4% (1)	4,6% (3)	3,2% (2)
Meinung über andere Berliner	Ost (n=124)		West (n=128)	
	Männer (n=54)	Frauen (n=70)	Männer (n=65)	Frauen (n=63)
	ja	81,5% (44)	74,3% (52)	80,0% (52)
Nein	13,0% (7)	12,9% (9)	12,3% (8)	15,9% (10)
Weiß nicht	5,6% (3)	12,9% (9)	7,7% (5)	12,7% (8)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Jeweils mehr Männer als Frauen meinen, daß ihre Mitbürger noch immer in einer „geteilten“ Stadt leben, wobei die Angaben der Probanden aus Berlin-Ost geringfügig höher sind als die der West-BerlinerInnen. Bei der Einschätzung des eigenen Verhaltens bejahen mehr West- als Ost-BerlinerInnen ein Leben in einer geteilten Stadt, jedoch leben alle Berliner - sowohl Männer wie auch Frauen - mehrheitlich nicht mehr in einer geteilten Stadt. Während hierbei die Frauen aus Ost-Berlin höhere Werte aufweisen, zeigt sich bei den Männern eine Dominanz der West-Berliner, wobei mit über 11% relativ viele Ost-Berliner Männer unentschiedener Meinung sind.

Die folgende Tabelle zeigt, wie die Probanden, die für sich selbst angeben in keiner geteilten Stadt mehr zu leben, ihre Mitbürger einordnen.

TABELLE 27: „LEBEN IN GETEILTER STADT“ NACH GESCHLECHT UND WOHNORT VOR 1989

Männer (n=119)	Ost (n=54)			West (n=65)		
	Meinung über eigenes Verhalten					
Meinung über andere Berliner	ja (n=13)	Nein (n=35)	weiß nicht (n=6)	ja (n=20)	nein (n=42)	weiß nicht (n=3)
ja	100% (13)	77,1% (27)	66,7% (4)	90,0% (18)	73,8% (31)	100% (3)
Nein	0% (0)	20,0% (7)	0% (0)	5,0% (1)	16,7% (7)	0% (0)
weiß nicht	0% (0)	2,9% (1)	33,3% (2)	5,0% (1)	9,5% (4)	0% (0)
Frauen (n=123)	Ost (n=70)			West (n=63)		
	Meinung über eigenes Verhalten					
Meinung über andere Berliner	ja (n=21)	Nein (n=48)	weiß nicht (n=1)	ja (n=23)	nein (n=38)	weiß nicht (n=2)
ja	95,2% (20)	64,6% (31)	100% (1)	91,3% (21)	57,9% (22)	100% (2)
nein	0% (0)	18,8% (9)	0% (0)	4,3% (1)	23,7% (9)	0% (0)
weiß nicht	4,8% (1)	16,7% (8)	0% (0)	4,3% (1)	18,4% (7)	0% (0)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Tatsächlich teilen sowohl Männer wie auch Frauen in Ost und West diese Einstellung mehrheitlich, nämlich rund 75% der Männer und 60% der Frauen. Dabei unterscheiden sich die Frauen entsprechend ihrer Herkunft deutlicher voneinander als die Männer. Insgesamt liegt zwischen der niedrigsten Nennung durch die West-Berlinerinnen (57,9%) und der höchsten durch die Ost-Berliner Männer (77,1%) eine Differenz von nahezu 20%-Punkten.

Insgesamt erscheint die Einstellung der befragten Personen aus Ost-Berlin einheitlicher, die der West-Berliner differenzierter. Dies wird auch daran deutlich, daß fast jede vierte West-Berlinerin weder für sich noch für andere Berliner eine geteilte Stadt empfindet, jedoch nur fast jeder sechste Mann.

Es läßt sich also feststellen, daß Vorurteile scheinbar stärker bei Bewohnern aus Berlin-Ost vorhanden sind, und hier die Männer die höchsten Werte aufweisen. Demgegenüber sind die West-Berliner Frauen am ehesten vorurteilsfrei.

Die abschließende Differenzierung soll zeigen, ob sich die Einstellungen der Probanden altersspezifisch unterscheiden und sich demnach charakteristische Gruppen ausweisen lassen.

TABELLE 28: EINSTELLUNGEN GEGENÜBER „LEBEN IN GETEILTER STADT“ NACH ALTER (WOHNORT VOR `89)

Meinung ü. eigenes Verhalten	Ost (n=124)			West (n=128)		
	18-28 J. (n=40/32,3%)	29-56 J. (n=62/ 50,0%)	>56 J. (n=22/ 17,7%)	18-28 J. (n=35/ 27,3%)	29-56 J. (n=75/ 58,6%)	>56 J. (n=15/ 11,7%)
ja	17,5% (7)	32,3% (20)	31,8% (7)	34,3% (12)	34,7% (26)	20,0% (3)
nein	77,5% (31)	61,3% (38)	63,6% (14)	60,0% (21)	61,3% (46)	80,0% (12)
weiß nicht	5,0% (2)	6,5% (4)	4,5% (1)	5,7% (2)	4,0% (3)	0% (0)
Meinung über andere Berliner						
ja	62,5% (25)	85,5% (53)	81,8% (18)	82,9% (29)	72,0% (54)	80,0% (12)
Nein	20,0% (8)	9,7% (6)	9,1% (2)	5,7% (2)	18,7% (14)	6,7% (1)
Weiß nicht	17,5% (7)	4,8% (3)	9,1% (2)	11,4% (4)	9,3% (7)	13,3% (2)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Die einzelnen Altersgruppen unterscheiden sich in ihren Meinungen z.T. erheblich voneinander. Dennoch sagen alle Probanden für die anderen Berliner mehrheitlich aus, in einer geteilt-

en Stadt zu leben, was für sie selbst aber nicht zutrifft. Während gleich viele 29-56-Jährige Ost- und West-Berliner ihr eigenes Verhalten einschätzen, zeigen sich bei den jüngeren und älteren Probanden Differenzen von mehr als 16%. So leben im Ostteil mehr als $\frac{3}{4}$ der 18-28-Jährigen nicht mehr in Ost oder West, im Berlin-West geben dies noch nicht einmal $\frac{2}{3}$ an. Sie bejahen dementsprechend vermehrt ein Leben im für sie nach wie vor geteilten Berlin, mit knapp 35% sogar fast doppelt so viele. Vier von fünf über 56-Jährigen West-Berlinern verneinen die Frage nach ihrem persönlichen Verhalten, im Ostteil sind es „nur“ knapp $\frac{2}{3}$. Daß sich die anderen Berliner noch immer in einer geteilten Stadt bewegen, sehen aus vier der sechs Altersgruppen mindestens 80% der Probanden. Nur die jüngsten Ost-Berliner mit 62,5% und die 29-56-Jährigen West-Berliner mit 72% fallen aus dieser hohen Bewertung heraus, so daß allein die älteren Berliner das Verhalten ihrer Mitbürger in etwa gleich einschätzen.

TABELLE 29: „LEBEN IN GETEILTER STADT“ NACH ALTERSGRUPPEN (WOHNORT VOR 1989)

Meinung ü. andere Berliner	Meinung über eigenes Verhalten					
	Ost (n=40)			West (n=65)		
18-28 (n=75)	ja (n=7)	nein (n=31)	weiß nicht (n=2)	ja (n=12)	nein (n=21)	weiß nicht (n=2)
ja	100% (7)	51,6% (16)	100% (2)	91,7% (11)	76,2% (16)	100% (2)
nein	0% (0)	25,8% (8)	0% (0)	8,3% (1)	4,8% (1)	0% (0)
weiß nicht	0% (0)	22,6% (7)	0% (0)	0% (0)	19,0% (4)	0% (0)
29-56 (n=137)	Ost (n=62)			West (n=75)		
	ja (n=20)	nein (n=38)	weiß nicht (n=4)	ja (n=26)	nein (n=46)	weiß nicht (n=3)
ja	100% (20)	81,6% (31)	50,0% (2)	92,3% (24)	58,7% (27)	100% (3)
nein	0% (0)	15,8% (6)	0% (0)	0% (0)	30,4% (14)	0% (0)
weiß nicht	0% (0)	2,6% (1)	50,0% (2)	7,7% (2)	10,9% (5)	0% (0)
> 56 (n=37)	Ost (n=22)			West (n=15)		
	ja (n=7)	nein (n=14)	weiß nicht (n=1)	ja (n=3)	nein (n=12)	weiß nicht (n=0)
ja	85,7% (6)	78,6% (11)	100% (1)	100% (3)	75,0% (9)	0% (0)
nein	0% (0)	14,3% (2)	0% (0)	0% (0)	8,3% (1)	0% (0)
weiß nicht	14,3% (1)	7,1% (1)	0% (0)	0% (0)	16,7% (2)	0% (0)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Die Gegenüberstellung beider Einstellungen in einer Tabelle bestätigt die Ergebnisse, daß die jüngeren Ost-Berliner und die 29-56-Jährigen West-Berliner die geringsten Vorurteile aufweisen und verhältnismäßig stark weder für sich noch die anderen Berliner ein Leben in geteilter Stadt angeben (mindestens 25%). Aus allen anderen Altersgruppen sind jeweils mindestens 75% der befragten Personen der Meinung, selbst in keiner geteilten Stadt zu leben, während sie dies den anderen Stadtbewohnern unterstellen.

Alles in allem trifft die Hypothese auf die Probanden zu. Gleichwohl soll darauf hingewiesen werden, daß das Ergebnis zwar durchaus die Meinung der Personen, die befragt worden sind darstellt, jedoch Verfälschungen aufgrund vorhandener Einstellungen bei Probanden, Erwartungshaltungen des Interviewers erfüllen zu müssen, nicht ausgeschlossen werden

können. Der in einem persönlichen Interview bestehende Druck, dem Interviewer gegenüber zwar wahrheitsgetreue, aber nur in eingeschränktem Falle selbst belastende Antworten zu geben, kann die Antworten der Probanden dahingehend verschoben haben, daß sie für sich selbst ein weit positiveres Bild zeichnen, also ein Leben in geteilter Stadt für sich selbst zu häufig verneint haben.

4.8 Hypothese G

Die Berliner, die nicht das Gefühl haben, noch immer in einer geteilten Stadt zu leben, fühlen sich als Gesamtberliner.

Die Hypothese steht im engen Zusammenhang mit Hypothese F und ist als solche in Erweiterung zu dieser zu sehen. Die eigene Beurteilung wird nicht in Bezug zum Verhalten der anderen Berliner erfragt, sondern mit dem Gefühl der Probanden verknüpft, welcher Bevölkerungsgruppe sie sich zehn Jahre nach der Wende zugehörig fühlen. Anlaß ist hierbei die ausschließlich subjektive Einschätzung hinsichtlich der Identifikation mit der Stadt Berlin. Wir vermuten, daß Personen, die nicht mehr in einer geteilten Stadt leben, sich eher als Gesamt-Berliner einordnen als solche, die die Stadt aktionsräumlich noch immer in zwei Hälften (Ost und West) teilen. Diese wiederum werden sich unserer Annahme nach eher als West- oder Ost-Berliner einstufen, was vermutlich eine klare Abgrenzung dieser Personen von der jeweils anderen Stadthälfte zur Folge haben wird.

TABELLE 30: PERSÖNLICHE EINSCHÄTZUNG HINSICHTLICH LEBEN IN BERLIN NACH WOHNORT VOR 1989

	Wohnort vor 1989		
	Gesamt (n=252)	Ost (n=124)	West (n=128)
Pers. Meinung nicht in geteilter Stadt zu leben	64,7% (163)	66,9% (83)	62,5% (80)
Pers. Einordnung als Gesamt-Berliner	56,0% (141)	61,3% (76)	50,8% (65)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Beide Fragen werden sowohl von den Ost- wie auch den West-Berlinern entsprechend der Fragestellung mehrheitlich beantwortet. Dennoch ist ein klarer Unterschied zwischen den beiden gestellten Aspekten festzustellen, da insgesamt deutlich weniger Probanden angeben, sich als Gesamt-Berliner zu fühlen (etwas mehr als die Hälfte) als nicht mehr in einer geteilten Stadt zu leben (knapp 2/3). So scheint sich ein Teil der befragten Berliner nach wie vor stark mit dem Stadtteil ihrer Herkunft zu identifizieren, obwohl sie angeben, nicht mehr in einer geteilten Stadt zu leben. Hintergrund könnte eine Bestätigung der in Hypothese F aufgeworfenen Vermutung sein, daß bei der Beantwortung der Frage nach dem Leben in einer ge-

teilten Stadt viele Berliner hinsichtlich ihres Verhaltens vorsätzlich falsche Angaben gemacht haben, um ihre Antworten den vermuteten Erwartungen des Interviewers anzupassen, in sofern also sozial erwünschte Antworten abzugeben.

Es zeigt sich, daß die Beantwortung der Fragen durch Ost- und West-Berliner tendenziell übereinstimmen, dennoch weniger West-Berliner den Aspekten entsprechend zustimmen, was v.a. bei der Einordnung als Gesamt-Berliner auffällt, da sich hier „nur“ knapp mehr als die Hälfte der befragten West-Berliner äußern.

Wie es sich nun mit der persönliche Einordnung der Berliner verhält, die entsprechend der aufgestellten Hypothese ausnahmslos nicht mehr in einer geteilten Stadt leben, geht aus der folgenden Tabelle hervor, in der neben einer erweiterten Antwortvorgabe für die gefühlsmäßige Einordnung auch die Antworten nach Geschlecht analysiert werden.

TABELLE 31: PERSÖNLICHE EINORDNUNG DER NICHT MEHR IN EINER GETEILTEN STADT LEBENDEN BERLINER NACH GESCHLECHT UND WOHNORT VOR 1989

Persönliche Einordnung als ...	Persönliche Meinung nicht in einer geteilten Stadt zu leben					
	Ost			West		
	Gesamt (n=83)	Männer (n=35)	Frauen (n=48)	Gesamt (n=80)	Männer (n=42)	Frauen (n=38)
Ost-Berliner	15,7% (13)	17,1% (6)	14,6% (7)	0% (0)	0% (0)	0% (0)
West-Berliner	0% (0)	0% (0)	0% (0)	18,8% (15)	14,3% (6)	23,7% (9)
Gesamt-Berliner	71,1% (59)	60,0% (21)	79,2% (38)	66,3% (53)	71,4% (30)	60,5% (23)
Weder noch	13,3% (11)	22,9% (8)	6,3% (3)	13,8% (11)	14,3% (6)	13,2% (5)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Insgesamt betrachtet ordnen sich wiederum mehr Probanden aus Berlin-Ost als Gesamt-Berliner ein, und zeigen West-Berliner eine geringfügig höhere Affinität zu „ihrer“ Stadthälfte. Die deutlichsten Unterschiede bestehen jedoch bei der geschlechtsspezifischen Differenzierung der befragten Personen nach Ost und West. Absolut und relativ dominieren die Frauen im Ostteil der Stadt, denn nahezu 80% von ihnen geben an, sich als „Gesamt-Berlinerinnen“ in einer ungeteilten Stadt aufzuhalten. Damit erreichen sie nicht nur die höchste Korrelation zwischen den beiden Aspekten, sondern weisen sowohl gegenüber den Männern aus Berlin-Ost als auch den gegenüber den Frauen aus Berlin-West eine fast 20% höhere Nennung auf. Hinsichtlich der persönlichen Einordnung entsprechend ihrer ursprünglichen Stadthälfte lassen sie zusammen mit den West-Berliner Männern die geringsten Werte erkennen, sind also der Stadt als Gesamtes anscheinend am offensten eingestellt. Dies läßt sich von den West-Berliner Frauen am wenigsten behaupten, da von ihnen nahezu ¼ angeben, zwar in einer ungeteilten Stadt zu leben, sich aber (noch immer) als West-Berlinerinnen fühlen.

Dennoch ist anzumerken daß die vier aufgezeigten Personengruppen mehrheitlich nicht mehr in einer geteilten Stadt leben und sich nicht (mehr) einer Stadthälfte spezifischen Bevölke-

rungsgruppe zuordnet.

Abschließend sollen die verschiedenen Altersgruppen bezüglich der gemachten Annahmen auf ihre Antworten überprüft werden.

TABELLE 32: PERSÖNLICHE EINORDNUNG DER NICHT MEHR IN EINER GETEILTEN STADT LEBENDEN BERLINER NACH ALTER UND WOHNORT VOR 1989

Persönliche Einordnung als ...	Persönliche Meinung nicht in geteilter Stadt zu leben					
	Ost (n=83)			West (n=80)		
	18-28 (n=31)	29-56 (n=38)	>56 (n=14)	18-28 (n=21)	29-56 (n=46)	>56 (n=12)
Ost-Berliner	25,8% (8)	7,9% (3)	14,3% (2)	0% (0)	0% (0)	0% (0)
West-Berliner	0% (0)	0% (0)	0% (0)	28,6% (6)	13,0% (6)	16,7% (2)
Gesamt-Berliner	61,3% (19)	73,7% (28)	85,7% (12)	47,6% (10)	71,7% (33)	83,3% (10)
Weder noch	12,9% (4)	18,4% (7)	0% (0)	19,0% (4)	15,2% (7)	0% (0)

QUELLE: EIGENE ERHEBUNG

Mit steigendem Alter nimmt die Einordnung der nicht mehr in einer geteilten Stadt lebenden Berliner zum „Gesamt-Berliner“ zu, was darauf zurückzuführen sein kann, daß die älteren Probanden die längste Zeit in einer geteilten Stadt gelebt haben, so daß die Veränderung vielleicht besonders positiv bewertet wird.

Während die beiden älteren Altersgruppen bis auf eine geringfügig höhere Nennung durch die Ost-Berliner keine großen Unterschiede aufweisen zeigen sich bei den 18-28-Jährigen erhebliche Differenzen. Stufen sich 61,3% der Ost-Berliner Probanden noch mehrheitlich als „Gesamt-Berliner“ ein, ist dies bei den 18-28-Jährigen West-Berliner mit unter 50% nicht mehr der Fall. Vielmehr fühlen sich mehr als ¼ von ihnen (28,1%) nach wie vor als „West-Berliner“. Einen ähnlich hohen Wert erreichen zwar auch die Ost-Berliner, jedoch zeigt sich fast jeder fünfte West-Berliner hinsichtlich einer Einordnung meinungslos. Ob dies auf ein Umgehen der Antwort aufgrund sozial unerwünschter Eigenschaften zurückzuführen ist, oder aber auf eine fehlende Auseinandersetzung mit der Thematik, war nicht zu klären.

Es läßt sich für die Altersgruppen als Fazit feststellen, daß die Hypothese für die Über-56-Jährigen befragten Berliner am ehesten zutrifft. Denn mehr als 83% von ihnen fühlen sich als Gesamt-Berliner und leben nach eigenem Empfinden nicht mehr in einer geteilten Stadt. Für sie ist von daher am ehesten zu vermuten, daß mit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten ein lang ersehnter Wunsch in Erfüllung ging und die sich aus ihr ergebenden Probleme sozialer und wirtschaftlicher Art für sie kein bedeutendes Hindernis darstellten. Für die jüngste Altersgruppe ist zu konstatieren, daß, obzwar der Angabe nicht mehr in einer geteilten Stadt zu leben, sie die höchste Identifikation mit ihrer ursprünglichen Stadthälfte aufweisen und einer Gesamtstadt Berlin anscheinend noch skeptisch gegenüberstehen.

5 Zusammenfassung

Die Aufhebung der Teilung der Stadt 1990 und die damit verbundenen politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Änderungen haben neue Verhaltensweisen der Berliner Bevölkerung hinsichtlich ihres Aktionsraumes bewirkt.

Die in der Untersuchung vorgenommene Fokussierung auf das aktionsräumliche Freizeitverhalten als der Bereich, der am ehesten subjektiv-bewußt gestaltet wird, zeigt deutlich, daß bei zumindestens einem Teil der Berliner Bevölkerung ein Wandel in der Rauman eignung erfolgt ist. Sie beziehen den mit der Wende „neu entstandenen“ Raum in ihr tägliches Aktionsfeld ein, unabhängig von der Lokalisierung der von uns als manifest bewerteten Gegebenheiten Arbeitsplatz und Wohnung. Dennoch zeigt sich bei anderen Berlinern nach wie vor ein ausgeprägtes Ost-/West-Denken, was sich auch in ihrem Verhalten widerspiegelt. Bei ihnen wird die „Mauer in den Köpfen“ zur „Mauer in den Füßen“, da sie die jeweils andere Stadthälfte bewußt bzw. unbewußt meiden. Deutlich werden von ihnen Vorbehalte gegenüber dem „neuen“ Raum und/oder der in ihm agierenden Menschen angegeben.

Die Auswertung der Fragebögen dokumentiert, daß die Ausprägung des Aktionsraumes der befragten Berliner hauptsächlich vom Angebot des Zielortes abhängig ist. Hierbei bestimmen vorrangig das Preis-Leistungs-Verhältnis und die Atmosphäre der Gegebenheiten deren Einordnung als persönlich relevant. Generell läßt sich resümieren, daß die Faktoren, die zur individuellen Bewertung eines Raumes führen sehr stark von subjektiven Erfahrungen, Einstellungen und Wahrnehmungen beeinflußt sind. Dies wird durch die divergente Beantwortung des Faktors „Vorbehalte gegenüber der anderen Stadthälfte“ von Ost- bzw. West-Berlinern unterstrichen. Trotz des bereits seit knapp zehn Jahren zurückliegenden Ereignisses der Wiedervereinigung und der damit verbunden längst erfolgten Änderung sozialer, gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Strukturen ist bei vielen Bewohnern der Stadt die historische Situation vor der Wende nach wie vor präsent. Ihr heutiges räumliches Verhalten wird entscheidend von individuellen Wahrnehmungen der politischen Teilung der Stadt und hier heraus von (Vor-)Urteilen darüber bestimmt. Entsprechend sind ihre Aktionsräume über das Wohnen und Arbeiten hinaus weiterhin auf die jeweilige bekannte Stadthälfte orientiert.¹⁰

¹⁰ Vgl. SCHULZ 1998, S.14.

Die Bereitschaft zur Aneignung der anderen Stadthälfte sowie deren Bewertung hängt von der Altersstruktur der Bevölkerung ab, weniger jedoch vom Bildungsniveau oder Einkommensverhältnissen. So wurde deutlich, daß die 18-28-jährigen Berliner die Stadt in ihrer „Gesamtheit“ erleben und sie diese auch bei der individuellen Ausprägung ihres Aktionsraumes vorfinden. Sie reflektieren die andere Stadthälfte bei weitem vorbehaltloser als die älteren Bewohner. Für diese ist festzuhalten, daß sich deren Aktionsräume in Zeiten der politischen Teilung der Stadt ausgebildet haben und von daher höchstens von einer räumlichen Erweiterung des vorhandenen Aktionsraumes gesprochen werden kann. Hier bestimmen im viel stärkeren Maße lebensgeschichtliche Erfahrungen die potentielle Änderung erprobter Verhaltensmuster.

Weitgehend unabhängig vom Einkommen und dem Bildungsniveau wird die eigene Stadthälfte von dem überwiegenden Teil der Befragten als Aufenthaltsort präferiert. Diese hohe Persistenz der Bewohner zu ihrem Ursprungsort manifestiert sich auch in der Tatsache, daß Umzüge in die jeweils andere Stadthälfte nach wie vor eine Ausnahme darstellen.

Insgesamt hat die selbe räumliche Situationsveränderung verschiedene „Identitäten“ unter den Berlinern herausgebildet!

6 Literaturverzeichnis

BERTELS, L. /

HERLYN, U. (Hg.) (1990): Lebenslauf und Raumerfahrung. Band 9 der Reihe Biographie und Gesellschaft. Opladen.

FRIEDRICHS, J. (1990): Aktionsräume von Stadtbewohnern verschiedener Lebensphasen. In: BERTELS, L., HERLYN, U. (Hrsg.): Lebenslauf und Raumerfahrung. Opladen, S.161-178.

GERLACH, P. /

APOLINARSKI, I. /

JOERK, C. (1994): „Weiche“ Standortfaktoren und Identitätsbildung. Grundlagen und konzeptionell-methodische Vorüberlegungen für empirische Untersuchungen zur Erfassung des Einflusses von visuellen stadträumlichen Gestaltcharakteristika und sozialen und kulturellen Einrichtungen auf lokale Identifikationsprozesse. Berlin: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung. Sachstandsbericht 12/1994.

GRUßLER, R. /

FRITZ, B. /

PLISCHKE, G. (1995): Empirische Untersuchung Berlin-Friedrichshain: quantitative Bewohnerbefragung. –Abschlußbericht für das Forschungsprojekt 3.3. Weiche Standortfaktoren und Identitätsbildung. Unveröffentlichtes Manuskript. Berlin.

IPSEN, D. (1997):

Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei, und wie wirkt sich diese auf die Entwicklung des Raumes aus? In: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Hrsg.): Raum und Identität. Potentiale und Konflikte in der Stadt- und Regionalentwicklung (GRAUE REIHE 15). Erkner. S.15-27.

- SCHEINER, J. (1998): Aktionsraumforschung auf phänomenologischer und handlungstheoretischer Grundlage. In: Geographische Zeitschrift, 86. Jg. (1998) 1, S. 50-66.
- SCHEINER, J., u.a. (1999): Die Mauer in den Köpfen – und in den Füßen? Wahrnehmungs- und Aktionsraummuster im vereinten Berlin. Freie Universität Berlin. Berlin.
- SCHULZ, M. (1998): Berlin – Abschied von einer geteilten Stadt? In: Europa regional 6 (1998) 1, S.2-14.
- VOß, A. (1988): Raumplanung von unten: Begründung, Konzept und methodische Leitlinien für eine alternative Raumplanung. Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur. Dortmund.

7 Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: UMZUGSVERHALTEN DER PROBANDEN BEZOGEN AUF STADTHÄLFTEN _____	13
TABELLE 2: STRUKTUR DER PROBANDEN NACH GESCHLECHT UND ALTER (WOHNORT VOR 1989) _____	13
TABELLE 3: PROBANDEN MIT ANTWORT „JA“ ALS EINFLUßASPEKT AUF AKTIONSRaumGESTALTUNG (WOHNORT VOR 1989) _____	15
TABELLE 4: EINFLUßFAKTOREN AUF AKTIONSRaumGESTALTUNG NACH GESCHLECHT (WOHNORT VOR 1989) _	16
TABELLE 5: EINFLUßFAKTOREN AUF AKTIONSRaumGESTALTUNG NACH ALTER (WOHNORT VOR 1989) _____	18
TABELLE 6: BEWERTUNG EINZELNER ASPEKTE DES EIGENEN WOHNGEBIETES _____	21
TABELLE 7: BEWUßTE AUSDEHNUNG VON AKTIVITÄTEN IN ANDERE STADTHÄLFTE UND ZUFRIEDENHEITSGRAD MIT ASPEKTEN IM EIGENEN WOHNGEBIET _____	21
TABELLE 8: BEWERTUNG EIGENES WOHNGEBIET UND AUSDEHNUNG DER AKTIVITÄTEN (WOHNORT VOR 1989) _____	22
TABELLE 9: DERZEITIGER WOHNNORT UND BEVORZUGTE UMZUGSORT (1. NENNUNG) _____	25
TABELLE 10: BEVORZUGTER UMZUGSORT UND DERZEITIGER WOHNNORT SOWIE WOHNNORT VOR 1989 _____	25
TABELLE 11: BEVORZUGTER UMZUGSORT UND DERZEITIGER WOHNNORT NACH GESCHLECHT (WOHNORT VOR 1989) _____	26
TABELLE 12: BEVORZUGTER UMZUGSORT NACH ALTERSGRUPPEN (WOHNORT VOR 1989) _____	27
TABELLE 13: DERZEITIGER WOHNNORT UND LIEBLINGSORT (1. NENNUNG) _____	28
TABELLE 14: LIEBLINGSORT (1. NENNUNG) UND DERZEITIGE WOHNHÄLFTE NACH WOHNNORT VOR 1989 _____	29
TABELLE 15: LIEBLINGSORT (1. NENNUNG) UND DERZEITIGE WOHNHÄLFTE NACH ALTERSGRUPPEN _____	29
TABELLE 16: HÖCHSTER BERUFSABSCHLUß NACH WOHNNORT VOR 1989 _____	30
TABELLE 17: HÖCHSTER BILDUNGSABSCHLUß UND AUSDEHNUNG DES AKTIONSRaumES _____	31
TABELLE 18: HÖCHSTER BILDUNGSABSCHLUß UND AUSDEHNUNG DES AKTIONSRaumES (WOHNORT VOR 1989) _____	31
TABELLE 19: HÖCHSTER BILDUNGSABSCHLUß UND AUSDEHNUNG VON AKTIVITÄTEN NACH ALTERSGRUPPEN (WOHNORT VOR 1989) _____	32
TABELLE 20: HÖCHSTER BERUFSABSCHLUß UND AUSDEHNUNG VON AKTIVITÄTEN NACH GESCHLECHT _____	32
TABELLE 21: VERTEILUNG DER PROBANDEN AUF DIE EINKOMMENSKLASSEN (WOHNORT VOR 1989) _____	34
TABELLE 22: ÜBERWIEGENDER AUFENTHALTSORT (WOHNORT VOR 1989) _____	35
TABELLE 23: ÜBERWIEGENDER AUFENTHALTSORT UND HAUSHALTSNETTOEINKOMMEN (WOHNORT VOR 1989) _____	35
TABELLE 24: EINSTELLUNGEN GEGENÜBER „LEBEN IN GETEILTER STADT“ (WOHNORT VOR 1989) _____	37
TABELLE 25: „LEBEN IN GETEILTER STADT“ – EIGENE MEINUNG UND MEINUNG ÜBER ANDERE STADTBEWohner NACH HERKUNFT VOR 1989 _____	38
TABELLE 26: EINSTELLUNGEN GEGENÜBER „LEBEN IN GETEILTER STADT“ NACH GESCHLECHT (WOHNORT VOR 1989) _____	38
TABELLE 27: „LEBEN IN GETEILTER STADT“ NACH GESCHLECHT UND WOHNNORT VOR 1989 _____	39

TABELLE 28: EINSTELLUNGEN GEGENÜBER „LEBEN IN GETEILTER STADT“ NACH ALTER (WOHNORT VOR 1989)	39
TABELLE 29: „LEBEN IN GETEILTER STADT“ NACH ALTERSGRUPPEN (WOHNORT VOR 1989)	40
TABELLE 30: PERSÖNLICHE EINSCHÄTZUNG HINSICHTLICH LEBEN IN BERLIN NACH WOHNORT VOR 1989	41
TABELLE 31: PERSÖNLICHE EINORDNUNG DER NICHT MEHR IN EINER GETEILTEN STADT LEBENDEN BERLINER NACH GESCHLECHT UND WOHNORT VOR 1989	42
TABELLE 32: PERSÖNLICHE EINORDNUNG DER NICHT MEHR IN EINER GETEILTEN STADT LEBENDEN BERLINER NACH ALTER UND WOHNORT VOR 1989	43